J. H.
L. g.
o.
33

Neuestes Gesellschaftsbüchlein für frohe Zirkel.

Enthaltend
die
besten Lieder
von
Schiller, Voß, Langbein, Göthe, Tiedge, Theodor Körner, Mathisson u. a. m.
und
die vorzüglichsten Scherz- und Pfänderspiele.

Nebst
einem Anhange
der
auserlesensten Karten- und andrer Kunststücke.

Zweiter Theil.

Dritte stark vermehrte und verbesserte Auflage.

Quedlinburg 1816.
bei Gottfried Basse.

III 97 -

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

I. Lieder.

Der Wein.	Seite 1
Toleranzlied beim Wein.	2
An die Geselligkeit.	4
An Iris.	5
Rundgesang.	7
Die Lehren des Bachus.	9
An die Geselligkeit.	12
Wahre Freundschaft.	13
Zufriedenheit.	15
Romanze.	16
Rundgesang.	17

Trinklied. Seite 20
Tanzlied. 23
Tafellied. 24
Lied am runden Tische. 27
Lied beim Schmause. 30
Frühlingswonne. 31
Zufriedenheit. 32
Die Seligkeit der Liebe. 34
Frühlingslied. 35
Trinklied. 36
Trinklied. 38
Lied der Eintracht. 40
Lehren. 42
Rundgesang. 43
Die Tabacks-Pfeife. 45
Gesellschaftslied. 46
Das Herbstgelag. 47
Mein Mädchen. 49
Der Frühlingsabend. 50
Abschiedslied. 51
Lob der weißen Farbe. 52
Trinklied. 53
Die Vergänglichkeit. 55
An Linna. 57
Liebe und Freundschaft. 58
Der Sänger. 60
Das liebende Mädchen. 62
Das Mädchen an ihre Mutter. 64

Aus dem Donauweibchen. Seite 65
Freudengesang. 66
Lied. 67
Die Harfenistin. 69
Der Ritter Weinsberg. 70
Lob der schwarzen Farbe. 72
Lied im Dorfe zu singen. 73
Lied in der Ferne. 74
Die Blume des Lebens. 75
Die kurze Jugendlust. 77
Trinklied im May. 79

II. Vorzügliche Kartenspiele für fröhliche Zirkel.

Das L'Hombre = Spiel. 85
Kauf = Quadrille. 95
Quadrille. 96
Piquet = Spiel. 100
Triset. 105
Tarockspiel. 109
Whistspiel. 114
Cabale. 119

III. Gesellschaftsspiele.

Ballspiel. Seite 123
Wörterspiel. 125
Das Schlüsselsuchen. 126
Frage- und Antwortspiel. 127

Der Wein.

Urquell aller frohen Lieder,
Schutzgott aller frohen Brüder,
Freudengeber, Wein! :,:
Ja, du sollst von keinen Zungen,
Ungerühmt und unbesungen
Je genossen seyn! :,:

König irdischer Getränke,
Bestes der Naturgeschenke
Für des Lebens Ruh! :,:
Denn was lehrt uns tausend Plagen
Leichter und gelaßner tragen? —
Lebensbalsam, du! :,:

Furcht und Gram und Grille fliehen;
Freud und Muth und Hoffnung ziehen
Wieder in die Brust. :,:
Froh sieht man den Becher blinken,
Glaubet nur den Wein zu trinken,
Und trinkt lauter Lust. :,:

Auszug aller edeln Säfte!
Du erhöhst auch Geisteskräfte
Dem, der dich geneußt. :,:
Welch ein Geist muß in dir brennen! —
Ja, du selbst mußt denken können;
Wein! du bist ein Geist. :,:

Doch genug! zu lange Lieder
Hassest du; und euch, ihr Brüder,
Durstet, wie mich dünkt. :,:
So würd' er zu schwach erhoben
Kräftiger kann der ihn loben,
Der ihn dankbar trinkt. :,:

Doch gedenkt des Spruches immer:
Nie zu viel! — Entweiht ihn nimmer
Durch Unmäßigkeit. :,:
Wer ihn ehrt, den soll er laben!
Der soll keinen Tropfen haben,
Der ihn frech entweiht! :,:

Toleranzlied beim Wein.

Welch ein Schweigen? laßt uns singen!
Auf, ihr Lieben, stimmet ein!
Nehmt die Gläser, laßt sie klingen!
Es ist Weisheit, froh zu seyn.

Deutsche Weiber sollen leben,
Wenn sie fleißig in die Welt
Töchter oder Söhne geben,
Weib zu werden, oder Held!

Ihre Töchter sollen leben,
Wenn sie fleißig und geschwind,
Nach der Mutter Tugend streben.
Bis sie selber Mütter sind.

Ihre Söhne sollen leben,
Wenn sie tapfer sind wie wir,
Feinden trotzen und nicht beben,
Wenn der Tod klopft an die Thür.

Unsre Freunde sollen leben,
Wenn sie brav sind, und voll Treu,
Fest an uns wie Kletten kleben,
Wenn sie offen sind und frei.

Unsre Priester sollen leben
Hoch! und hoch von uns geliebt!
Wenn sie Lehren Gottes geben,
Schon von ihnen ausgeübt.

Unsre Dichter sollen leben,
Wenn sie singend Ernst und Scherz,
Aus dem Staube sich erheben
Und veredlen Geist und Herz.

Jeder Gute, jeder Weise,
Fürst und Diener, Held und Mann,
Lebe, daß zu seinem Preise
Unsre Muse singen kann!

Gute Fürsten sollen leben,
Bis sie, alt und Lebens satt,
Gerne dem die Krone geben,
Der, wie sie, sie würdig hat!

Leben sollen alle Fürsten,
Alle Brave nah und fern,
Die, wie wir, nach Weisheit dürsten
Und den Durst auch löschen gern;

Und auch gern zu trinken geben
All und jedem Menschenkind!
Alle Menschen sollen leben,
Weil sie alle Brüder sind!

An die Geselligkeit.

Erglüht von Wonne, in dem Eintrachtsbunde
Der Brüder Harmonie :,:
Ertöne jetzt ein Lied aus aller Munde,
In froher Melodie :,:

Geselligkeit! dir wallen unsre Herzen
In froher Regung zu! :,:
Nur du kannst uns so manche Freude würzen:
Des Lebens Glück bist du! :,:

Beim Lenzeswehn in schattenreicher Laube,
Umstrahlt dein Genius :,:
Das Freundespaar, das bei dem Saft der Traube
Den Bundverein beschloß. :,:

Im Frohgenusse deiner Seeligkeiten
Lacht die Natur so schön: :,:
Dein Zauber kann auch selbst der Erde Leiden
Zu Freuden uns erhöhn. :,:

Auf Freunde wallet Hand in Hand zum Ziele
Durchs Pilgerleben hin! :,:
Besinget sie mit innigstem Gefühle
Die Wonnegeberin! :,:

An Iris.

Ein Liedchen von Liebe verlangst du von mir?
Gern, reizende Iris, gern säng ich es dir!
Doch zärtlichen Herzen
Bringt Liebe nur Schmerzen! :,:
Gefühlvolles Mädchen drum schweig ich von ihr. :,:

Zwar freilich die Wunder der Liebe sind groß,
Verwundet durch Cipripors mächtig Geschoß
Vergessen die Fürsten
Nach Ländern zu dürsten,
Und Helden selbst sitzen der Wollust im Schoß.

Der Feige wird herzhaft, der Prasser genau,
Der Karge verschwendrisch der Dumme wird schlau;
Und Amorn zum Preise,
Vergafft sich der Weise.
Der Hagestolz seufzet nach Mädchen sich grau.

Doch ach! mit unendlicher Traurigkeit ringt
Ein Herz, das die Lieb' auch mit Rosen umschlingt,
Kaum ist man gebunden,
So zögern die Stunden
Von ängstlichen Thränen und Seufzern umringt.

Und ach! von der Freundin des Herzens getrennt,
Wenn Höllenverzweiflung im Innersten brennt,
Nur Eifersucht, Schrecken,
Den Starrenden wecken.
Wer ist, der die Marter der Liebenden nennt!

Drum, reitzendes Mädchen, drum singt mein Gedicht,
Das Süsse der zaubrischen Liebe dir nicht:
Denn, zärtlichen Herzen
Bringt Liebe nur Schmerzen.
Gefühlvolles Mädchen drum sing ich sie nicht.

Rundgesang.

Wer nie im Freundekreis sich freun,
Sich herzlich freuen kann,
Der mag ein guter Bürger seyn;
Für uns ist er kein Mann.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer nie sich herzlich freuen kann,
Ist sicherlich für uns kein Mann. :,:

Wer stets docirt mit kühlem Blut
Von Menschenlieb' und Pflicht,
Der ist wohl für Katheder gut;
Doch wir verstehn ihn nicht.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer immer schwazt von Recht und Pflicht,
Den kühlen Mann verstehn wir nicht. :,:

Wen Krazfus, Titel, Rang und Geld
Zum großen Manne macht,
Wohl ihm, wenn er sich selbst gefällt!
Hier wird er ausgelacht.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wen nichts zum großen Manne macht,
Der wird von Herzen ausgelacht. :,:

Wer Wissenschaft, wie Nachbars Pferd,
Die schwere Mühle treibt,
Dem gönnen wir, daß man ihn ehrt,
So lang' er von uns bleibt.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer Wissenschaft wie Mühlen treibt,
Thut besser, wenn er von uns bleibt. :,:

Wer mißt und zirkelt, was er thut
Und denkt und glaubt und spricht,
Der ist für Kabinetter gut;
Wir brauchen ihn hier nicht.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer zirkelt, was er denkt und spricht,
Der taugt für freie Menschen nicht. :,:

Das Plappermaul das nimmer ruht
Und immer quakt und schreit,
Ist wohl für Assembleen gut,
Uns tödtet es die Zeit.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer immer plappert, quakt und schreit,
Der tödt' uns nicht die edle Zeit. :,:

Wer denken, fühlen, schweigen kann,
Und sich zu freuen weiß,
Der ist, der ist für uns ein Mann!
Der komm' in unsern Kreis!

Chor.

In unsern Kreis!
Wer Mensch ist und sich freuen kann,
Der ist von Herzen unser Mann! :,:

Die Lehren des Bachus.

Da nahet sich Bachus, der Fröhlichkeit Freund,
Gott Bachus, der Menschen mit Menschen vereint:
Er treibt von der Stirne des Kummers die Falten,
Macht reicher den Armen, macht jünger den Alten.
Er winket, er winket auch uns bei dem Klang
Der blinkenden Gläser zum frohen Gesang.

Chor.

Wohlauf denn, ihr Lieben! es schalle beim Klang
Der blinkenden Gläser der frohe Gesang!

Politika, du mit dem ernsten Gesicht
Erheitre dich Göttin, wir scheuchen dich nicht.
Verbannt nur sind Nahmen, die enden auf kraten.
Gott Bachus ehrt Menschen und menschliche Thaten.
Er liebet die Freude, und baut uns den Wein,
Und ladet uns freundlich zum schönsten Verein.

Chor.

Verbannt sind die Nahmen die Menschen entzwein,
Wir folgen, o Bachus, dem schönen Verein!

Als Bachus die Völker mit Wein und Gesang
Bis fern zu des Ganges Gestade bezwang,
Umdrängten ihn Schaaren in frohem Gewimmel
Zu horchen der Weisheit, die stammte vom Himmel.
Da gab er Gesetze, da lehrt' er beim Wein
Die jauchzenden Völker des Lebens sich freun.

Chor.

Wir horchen, wir horchen, wie lehrte beim Wein
Gott Bachus die Völker des Lebens sich freun?

So sang er, der Schwinger des Thirsus, sein Haupt
Mit Kränzen vom heiligem Epheu umlaubt.
„O kurz ist der Weg, den ihr wandelt hienieden;
Bestreut ihn mit Blumen und wallt ihn in Frieden;
Und will euch der Dämon der Zwietracht entzwein,
Ruft: Evoe Bachus! und trinket den Wein.“

Chor.

Heil, Evoe Bachus; dem schönen Verein!
Wir folgen dem Rufe, wir trinken den Wein.

„Was störet den Frieden, den Lebensgenuß?
Was hemmt der geselligen Freuden Erguß?
Man wäget die Worte, man spähet Gedanken;
Leicht führet dann über der Billigkeit Schranken
Die deutelnde Leidenschaft, zeiget den Feind
Im ruhigen Bürger, der redlich es meint."

Chor.

Heil, Heil dir, o Bachus, der alles vereint!
Es lebe, hoch lebe, wer redlich es meint!

„Laß Meinung sich heben, laß Meinung verwehn!
In Fülle des Glanzes die Wahrheit zu sehn,
Verträget das Auge des Sterblichen nimmer.
Sie dämmert nur ferne, doch strahlen die Schimmer
Durch Nebel der menschlichen Meinung allein:
Drum duldet die Nebel und trinket den Wein."

Chor.

Ja, heilig soll immer die Wahrheit uns seyn:
Wir dulden die Meinung und trinken den Wein!

So lehrte Gott Bachus bei Wein und Gesang.
Ihm tönte von Tausenden jubelnder Dank.
Und alle, die Meinungen trennten, ergossen

Sich froh in den Arm der gerührten Genossen,
Und fühlten sich Bürger, zum Glücke vereint,
Und riefen: Es lebe wer redlich es meint!

Chor.

Wir fühlen uns Bürger, zum Glücke vereint;
Es lebe, hoch lebe, wer redlich es meint!

An die Geselligkeit.

O du, des Alters und der Jugend
Erkohrne Braut: Geselligkeit!
Dir, Führerin zum Pfad der Tugend,
Sey dieses hohe Lied geweiht,
Das unser froher Zirkel singt,
Den fest ein Rosenband umschlingt.

Vom Menschen, bis herab zur Milbe,
Vom Eichbaum bis zur Gartenflur,
Vom Steinreich, das doch keine Silbe
Hervorbringt — bist allein du nur
Der erste Wunsch, das letzte Ziel;
Weil ohne dich die Welt zerfiel.

Tief in des blauen Himmels Ferne
So weit durchs Rohr das Auge schaut

Verkündigt uns das Heer der Sterne
Geselligkeit, dein Loblied laut.
Ja, Zeugen deines Werthes sind,
Selbst Erde, Wasser, Feu'r und Wind.

Erdschichten liegen gern beisammen;
Die Wassertropfen küssen sich;
Des Feuers oft sehr wilde Flammen
Umarmen doch sich brüderlich;
Im Luftarm trift man beim Orkan
Der Winde Heer in pleno an.

Die Einsamkeit füllt alle Wesen
Mit düsterer Melankolie;
Nie war sie Schöpfungszweck gewesen,
Die Schöpfung selbst ist Harmonie!
Um sie nicht schändlich zu entweih'n,
Muß auch der Mensch gesellig seyn.

Auf dann, und füllet die Pokale!
Trinkt sie aufs Wohl der Menschheit leer!
Geselligkeit nur giebt zum Mahle
Die allerbeste Würze her. —
Ihr Werth allein ist anerkannt.
Ein Thor ist der, der sie verkannt.

Wahre Freundschaft.

Versammlet euch ihr holden Freuden!
Euch ladet treue Freundschaft ein,

Hier, wo nicht Thoren uns beneiden,
Wo Freunde wahre Freunde seyn;
Hier singen wir ein Lied, und lernen,
Die Grillen singend zu entfernen.

Hier sind wir Freunde, und wir schwören
Uns Freunden treue Zärtlichkeit.
Den Schwur soll jede Schöne hören,
Die zärtlich sich mit uns erfreut;
Und Schwur und Kuß, und Scherz und Lachen
Soll Treu und Freundschaft ewig machen.

Ein falscher Freund verdienet Feinde,
Wenn ihm ein Unglück widerfährt.
Die edlen und die treuen Freunde,
Sind auch der treuen Freunde werth.
Wir sind's, und unsern Bund der Treue
Befestigt dieser Tag aufs neue.

Kommt alle, trinkt zu unsern Freuden,
Und freut euch der Beständigkeit;
Uns soll auch selbst der Tod nicht scheiden,
Weil er die frohen Reihen scheut.
Er kommt nicht, wo die Gläser blinken.
Wie könnt er kommen, wenn wir trinken?

Schenkt wieder ein, und trinkt vom neuen:
Es lebe die Beständigkeit!
Reicht euch die Hände, schließt die Reihen.
Auf! Freunde, scherzt und singt erfreut.
Dies Liedchen soll zu unsern Ehren,
Noch eine frohe Nachwelt hören.

Zufriedenheit.

Es ist so schön auf Gottes Erde,
Und werth sich drauf zu freun,
Und wenn auch Kummer und Beschwerde
Bisweilen uns kastein
So denket wie der Weise spricht:
Ohn' Uebel wär' die Freude nicht.

Wer denkt in unserm frohen Kreise
Jetzt wohl der Leiden noch —
Und wann drückt auf des Lebens Reise
Wohl stets der Leiden Joch?
Nein! froh zu seyn, sey mein Beruf,
Der gab ihn mir, der mich erschuf.

Zur wahren Freude braucht man wenig;
Es winket die Natur
Dem Bettelmann so wie dem König;
Folgt er dem Winke nur,
Und übt dann treulich seine Pflicht
Fehlts ihm an wahrer Freude nicht.

Giebt dir der Gottheit gnäd'ger Wille
Dann Brod für Weib und Kind.
So steh' auf deinem Wege stille,
Bis sich ein Mädchen find't.
Und ist sie brav, und liebt sie dich
So führ sie heim und weile nicht.

Es lächelt alles dir dann Freuden,
Natur, und Weib und Kind;
Sie tragen mit dir alle Leiden,
Die dir beschieden sind
Und pflanzen (bricht dein Wanderstab)
Dich segnend, Blumen auf dein Grab.

Romanze.

Es seufzt einmal um Mitternacht
Ein eingesperrtes Kind,
Dem achtzehn Jahr der Frühling lacht,
Ihr wißt, wie Mädchen sind.
Jung war sie noch warm ihr Gefühl.
Der Tag war heiß, die Nacht war schwühl.
Sie wälzt sich hin, sie wälzt sich her,
Der Schlaf fällt ihr abscheulich schwer. Ja schwer.

Sie zählte jeden Glockenschlag,
An ihrer Stubenuhr,
Doch lange war's noch bis zum Tag;
Von Dämm'rung keine Spur.
Das Lämpchen warf den matten Schein
Auf ihr einsames Bettelein. —
Da kam ein weißer Mann, o je,
Es war ein Geist, o weh! o weh! o weh!

Das Kind erschrak, und nun erschien
Ein Jüngling hold und schön,
Sanft, schmeichelnd, unternehmend, kühn —
Der hieß sie mit sich gehn.
Sie zittert, hebt sich, wankt und schwankt,
Folgt ihm, dem sie am Ende dankt
Entflieht mit ihm auf sein Geheiß,
Denn seine Uniform war weiß, ja weiß.

Rundgesang.

Alle

Fröhlich und heiter,
Soll unser Leben seyn.
Unserer Tage
Wolln wir uns freun!

Einer.

Es kommt von selbst so manches Leid,
Und schmälert unsre Heiterkeit;
Drum sey uns hehr der Stundenschlag
Der uns zur Freude ruft.

Alle.

Fröhlich und heiter u. s. w.

Einer.

So lang des Lebens Frühling währt,
Und sich Gefühl der Liebe nährt:
So lange klopft in unsrer Brust,
Beruf zur Freud' und Scherz.

Alle.

Fröhlich und heiter u. s. w.

Einer.

Vergessen, da uns die Liebe lacht,
Und Hochgefühl im Herzen wacht;
Vergessen jetzt der Menschheit Zweck,
Wie thöricht wär' es nicht!

Alle.

Fröhlich und heiter u. s. w.

Einer.

Ist stumm der Mädchen Liebesblick,
Und scheucht sie unser Kuß zurück,
O dann beginnt des Lebens Herbst,
Der uns zur Stille winkt.

Alle.

Fröhlich und heiter u. s. w

Einer.

Und weckt der Jungfrau Zärtlichkeit,
In's Mannes Brust nicht Seeligkeit;
Dann nehme sie die Lehre wahr:
Kehr in dich selbst zurück!

Alle.

Fröhlich und heiter u. s. w.

Einer

Wenn wir dereinst, des Lebens satt,
Am Stabe schleichen schwach und matt;
Dann ist gehemmt der Freuden Quell,
Der unter Blumen rinnt.

Alle.

Fröhlich und heiter u. s. w.

Einer.

Sie ist zu kurz, die Lebenszeit,
Zum Mißmuth und zur Traurigkeit;
Drum rolle sie bei Freude hin:
Bis wir am Ziele stehn!

Alle.

Fröhlich und heiter u. s. w.

Trinklied.

Süß ist das kurze Leben,
Und flüchtig sein Genuß.
Noch perlt das Blut der Reben
Noch munden Lieb und Kuß.
Drum, Freunde! heut und morgen
Schwingt fröhlich den Pokal!
Verbannt den Schwarm der Sorgen
Man lebt ja nur einmal.

Chor.

Ach leider nur einmal!
Drum, Freunde! bannt die Sorgen!
Seyd fröhlich heut und morgen,
Genießt das Einemal!

Die grüne Jugend altet,
Das dunkle Haar wird weiß.
Das heiße Blut erkaltet,
Das Herz gefriert zu Eis,
Das Gestern ist verschlungen
Das Morgen noch nicht da;
Drum hurtig angeklungen!
Und wer uns liebt, spricht: Ja.

Chor.

Ja, ja! ja wohl! ja! ja!
Das Gestern ist verloren,

Das Morgen ungeboren,
Nur der Moment ist da.

Wem strömt die Fluth der Lieder?
Wem klingt der Rundgesang?
Euch klingt er, traute Brüder,
Die jüngst der Strom verschlang.
Seht ihr den Spiegel blinken,
Des Eises — horch! es kracht!
O weh! o weh! sie sinken. —
Ihr Brüder, gute Nacht.

Chor

Horch! horch! es klirrt es kracht!
O weh, o weh! sie trinken
Das herbe Salz; sie sinken —
Ihr Brüder, gute Nacht!

Fahrt wohl, fahrt wohl ihr Guten!
Das Schicksal bricht den Stab.
Euch hüllt der Schooß der Fluten,
Euch birgt das nasse Grab!
Doch schau! — der Gott gebietet
Dem eisernen Geschick.
Wiewohl es grollt und wüthet;
Das Meer giebt euch zurück.

Chor.

Triumph! es winkt der Gott.
Willkommen dann, ihr Guten!

Willkommen aus den Fluthen!
Willkommen aus dem Tod!

Dem Freunde zwiefach theuer,
Ist der entkommne Freund.
Seyd wärmer dann und treuer
Fortan von uns gemeint.
Was schürzt, was schnürt am engsten
Der Freundschaft heil'ges Band?
Gefahren thun's, die bängsten,
Die man vereint bestand.

Chor.

Wohlan dann! Mund auf Mund,
Und Herz an Herz geschlossen!
Knüpft, wackre Kampfgenossen,
Den heil'gen Freundschaftsbund!

Kurz ist das süße Leben
Und flüchtig sein Genuß;
Nicht lang' — und ach wir schweben
Hinab zum Cozytus.
Dem, der bisher uns sparte,
Dem, der vorm herben Tod
Die trauten Brüder wahrte,
Hallelujah von Gott!

Chor.

Halleluja von Gott!
Der unsre Brüder sparte

Vorm herben Tod sie wahrte
Hallelujah von Gott!

Tanzlied.

Hörst du, wie die Fiedel klingt?
Hörst du, wie schon alles springt?
Wie die alle, groß und klein,
Schon aus vollem Halse schrein.
Gretchen geh mit mir zu; Tanze.

Gretchen thut, als hört sie's nicht,
Hänschen lacht ihr ins Gesicht.
Du so rasch, und jung, und fein,
Willst du nicht beim Tanze seyn?
Gretchen ging mit ihm zum Tanze.

Halb verschämt ging Gretchen mit,
Tanzt im jungferlichen Schritt;
Sprang bald immer lustiger,
Immer rascher bald umher,
Gretchen sprang wacker im Tanze.

Und die Lichter löschten aus:
Und der Fiedler ging nach Haus.
Sie, sie tanzte gern noch mehr:
Ach! da war die Schenke leer.
Gretchen ging traurig vom Tanze.

Ach, die ganze Woche lang:
Wie wars Gretchen doch so bang,
Alle Sonntag tanzte sie,
Alle Bauern drehten sie,
Gretchen ging immer zu Tanze.

Junge Bursche, leicht im Sinn,
Griffen ihr ans glatte Kinn,
Gretchen schalt, und lachte baß,
Trieb mit allen ihren Spaß!
Gretchen sprang üppig im Tanze.

Junger Bursche trieben viel
Unter Kuß und Scherz ihr Spiel;
Ach! ein Augenblick erschien:
Gretchen gab ihr Kränzchen hin!
Gretchen ging weinend vom Tanze.

Bey dem Tanze, liebes Herz
Hüte dich vor Kuß und Scherz,
Daß dirs nicht wie Gretchen geht!
Gretchen, sonst so rasch, gebt Acht!
Gretchen geht nicht mehr zu Tanze.

Tafellied.

Die Freude winkt! Laßt ihren Ruf uns hören,
Und keiner traure mehr!

Wir sammeln uns dir, Göttliche, zu Ehren
Um diese Tafel her.

Verscheuche den aus unserm frohen Kreise,
Der sich nicht freuen kann,
Der munter nicht, nicht stille gut und weise
Durchwandelt seine Bahn!

Nur ihr, nur ihr, o Schwestern und o Brüder,
Die weise sind und gut,
Versammlet euch und stimmt in unsre Lieder
Mit frohem, deutschen Muth!

Wer herzlich sich mit frohen Brüdern freuet,
Dem Dulder gern sich naht,
Und Brüdern willig Frühlingsblumen streuet
Auf ihren Pilgerpfad;

Wer Falschheit haßt und Wahrheit ehrt und liebet;
Wer gegen Groß und Klein,
Und Freund nnd Feind in Redlichkeit sich übet,
Der stimme mit uns ein!

Wer mäßig bleibt im Vollgenuß der Freude,
Von innerm Vorwurf frey,
Nicht ängstlich bebt bei unverdientem Leide
Tret' unserm Bündniß bei!

So stoßet an! Denn Nektar selbst versüßet
Der Freude Göttermacht.
Wer Freuden giebt und Freuden fromm genießet,
Dem sey ein Trunk gebracht.

Dies Glas für euch ihr Tausend Millionen
Auf diesem Erdenrund,
Schwarz oder weiß, in warm- und kalten Zonen,
Zum brüderlichen Bund!

Und dieses werd' auf euer Wohl geleeret,
Ihr Freunde allzumal!
Nur der, deß Herz noch Neid und Stolz beschweret,
Trink Gift aus dem Pokal.

Auch dir, o Wein, du holder Freudenbringer,
Und süße Liebe dir,
Und Freundschaft dir, und jedem Grambezwinger
Zu Ehren, trinken wir.

Der Jugend Fröhlichkeit, und Jugendfreuden
Dem Greis im Silberhaar!
Dem Glücke Kraft; dem armen Sohn der Leiden
Errettung von Gefahr!

Es müsse sich ein holdes Weib vereinen
Mit jedem deutschen Mann;
Und biedern Erdenwallern soll erscheinen
Ein Freund auf ihrer Bahn!

Befreiung uns von jeder Sklavenkette,
Von Geist- und Leibesnoth;
Und Hoffnung noch einst auf dem Sterbebette
Und einen sanften Tod!

Ja dir, Freund Hain, sey auch ein Trunk geweihet;
Dies Glas auf deinen Ruhm!

Doch führ' uns auch, von jeder Last befreyet,
Einst in Elisium!

Lied am runden Tische.

In des Abends goldnem Strahl
Schwebt die Freundschaft nieder,
Setzt sich mit zu unserm Mahl,
Fordert von uns Lieder.
Evan kömmt an ihrer Hand;
Brüder singt dies schöne Band.

Chor.

Evan kömmt an Freundschafts Hand;
Brüder, singt dies schöne Band.

Nieder trinkt die Politik
Und die Zeitungsleser,
Lieblicher tönt die Musik
Angestoßner Gläser
Von der Tafelrunde sey
Weggebannt die Plauderei!

Chor.

Von der Tafelrunde sey
Weggebannt die Plauderei!

Weggebannt gelehrter Streit!
Werden wir drum besser?
Laßt Geschäft und Bücher heut,
Und studirt die Fässer!
Freunde stimmt ins Sprüchwort ein:
Wahrheit. Wahrheit liegt im Wein.

Chor.

Jeder stimmt ins Sprichwort ein:
Wahrheit, Wahrheit liegt im Wein.

Laßt den Großen ihren Glanz,
Und der Schüsseln Menge!
Reicht die Freud' uns ihren Kranz,
Lehrt sie uns Gesänge:
O dann wird im kleinen Saal
Unser Tisch zum Göttermahl.

Chor.

Ja, dann wird im kleinen Saal
Unser Tisch zum Göttermahl.

Füllt das Glas und stoßet an,
Singt aus einem Munde:
Heil sey jedem Biedermann
An der Tafelrunde!
Ihm der weise scherzt und lacht,
Sei dies volle Glas gebracht!

Chor.

Ihm, der weise scherzt und lacht,
Sey dies volle Glas gebracht!

Schenkt die Gläser voller ein,
Trinkt aufs Wohl der Schönen!
Sie, die gern mit uns sich freun,
Singt in süßern Tönen:
Alle Schönen leben hoch
Unsre Schönen höher noch!

Chor.

Alle Schönen leben hoch!
Unsre Schönen höher noch!

Freunde, laßt der Freundschaft Band
Hier uns fester knüpfen,
Unter Liedern Hand in Hand
Leicht durchs Leben schlüpfen.
Ihr und weiser Fröhlichkeit
Sey dies Leben ganz geweiht!

Chor.

Ihr und weiser Fröhlichkeit
Sey dies Leben ganz geweiht!

Lied beim Schmause.

Seyd nicht müßig:
Ueberflüßig
Rinnt hier guter Wein.
Nach geleerten Kannen
Gehn wir froh von dannen,
Singen uud juchhein!

Bruder, singe
Guter Dinge!
Komm zum Tisch heran!
Hier beim Freundschaftsmahle
Ißt aus einer Schaale
Jeder brave Mann

Freudenlieder
Schallen wieder
Hier im Freudensaal;
Aus des Jünglings Blicken
Strahlet das Entzücken,
Wonn' ist überall.

Gläser klingen!
Freunde singen
Gern beim Gläserklang
Bis das Mondlicht blinket,
Traute Brüder, trinket,
Singt den Rundgesang.

Auf und scherzet!
Was euch schmerzet

Heilet dieser Wein.
Nach geleerten Kannen
Taumeln wir von dannen,
Jauchzen und juchhein!

Frühlingswonne.

Fröhlich kehrt der Lenz uns wieder,
Milde senkt er sein Gefieder
Auf die keimende Natur
Mit dem Hauch der Blumendüfte
Paart er laue Zephyrlüfte,
Säuselnd über Wald und Flur.

Liebevoll von ihm umfangen,
Stillt der Frühling ihr Verlangen,
Und befruchtet die Natur;
Daß des Segens ganze Fülle
Ihrem zarten Schoß' entquille,
Herrlich in der kleinsten Spur.

Lieblich grünen dann die Felder,
Wonnig tönen dann die Wälder,
Singend hebt die Lerche sich.
Blätter sprossen dann und Blüthen,
Täubchen paaren sich und brüten,
Alles ist so wonniglich!

Blau und heiter lacht der Himmel,
Rasch und froh ist das Gewimmel
Aller Wesen, fern und nah'.
Alles athmet Kraft und Leben,
Wähnt in Seeligkeit zu schweben;
Denn der holde Lenz ist da!

Mit dem Allmachtshauch der Liebe
Weckt er die geheimen Triebe,
Die der Busen noch verschließt:
Bang' und wohl und wohl und bange
Wird das Herz vom stummen Drange,
Bis sich's in ein andres gießt! —

Jüngling, wie ist dir zu Sinne?
Ist das Mädchen deiner Minne
Milde, wie des Frühlings Spur?
O so such' in ihren Armen,
Ihr am Busen, zu erwärmen;
Aber auch an ihrem nur! —

Zufriedenheit.

Zufriedenheit giebt Muth und Lust
Zur Arbeit, zu Geschäften;
Und wohnet Ruh in unsrer Brust,
So mangelts nicht an Kräften
Zu guten Werken. Geld und Gut

Giebt immer uns den frohen Muth,
Der alle Arbeit würzt.

Nie schenken Schätze Freud und Glück,
Nie innres Wohlbehagen;
Wohl ist der Reichen Mißgeschick
Beständig zu beklagen;
In Sorgen fließt ihr Leben hin,
Und ach! ihr Gut und ihr Gewinn,
Ist nimmer Seelenruh.

Bey Wenigem vergnügt zu seyn;
Heißt, leben ohne Kummer.
Wer Schätze häuft, der geizt nach Pein,
Nach Nächten ohne Schlummer;
Wer Arbeit und den Nächsten liebt,
Zufrieden sich in alles giebt,
Nur der lebt wohl und froh.

Im Herzen wohnt des Menschen Glück,
Im Innern wohnen Freuden.
Wie schnell enteilt der Augenblick
Der kleinen Erdenleiden!
Zufriedenheit macht alles gut,
Schenkt Freuden Glück und hohen Muth,
Und innre Seligkeit.

Die Seligkeit der Liebe.

Seelig, seelig! wen geführet
An der keuschen Liebe Hand,
Nicht des Goldes Schimmer rühret,
Nicht des morschen Ruhmes Tand!

Schöner lacht ihm Mond und Sonne,
Schöner dünkt ihm Wald und Flur,
Denn im Walde, Mond und Sonne
Findet er der Liebe Spur.

Lieb' umschwebet seine Tritte,
Wo er geht, tönt Jubelschall;
Liebe macht die niedre Hütte
Ihm zum schönsten Marmorsaal.

Keine Stunde fließt ihm trübe
Bey der schwersten Arbeit hin,
Denn sein Liebchen lohnt mit Liebe
Und mit Herzenstreue ihn.

Freundlich weckt sie jeden Morgen
Ihn mit Gruß und Kuß, so rein!
Freundlich wiegt sie ohne Sorgen
Ihn mit Küssen wieder ein.

Alles, alles ist da stille,
Frohe, Herzensharmonie! —
Was sie will, ist auch sein Wille,
Was er will, das will auch sie.

Laßt den Thoren Gold und Schimmer —
Stimmen beide willig ein:
Gold und Schimmer frommet nimmer,
Nur die Liebe frommt allein.

Ja sie frommt allein hienieden,
Frommt auch, wenn man ferne liebt,
Giebt der Seele Ruh und Frieden,
Den kein Gold und Schimmer giebt.

Seelig, seelig! wen, geführet
An der keuschen Liebe Hand,
Nicht des Goldes Schimmer rühret,
Nicht des morschen Ruhmes Tand!

Frühlingslied.

Schöner Frühling, kömmst du wieder,
Alles zu erfreun?
Unsre Freude lehrt uns Lieder
Dankbar dir zu weihn.
Jeder Busen fühlt die Triebe
Sanfter Zärtlichkeit,
Und ergiebt sich gern der Liebe,
Die das Herz gebeut.
Gefühl versüßter Leiden
Erhöht der Liebe Freuden!
Ueberall erwacht die Spur
Der liebenden Natur.

Lieblich düften Gras und Bäume,
Laden ein zum Scherz.
Und in wollustvolle Träume
Wiegen sie das Herz.
Blüthentanz von sanften Westen
Weht uns Schlummer zu.
Frohe Vögel in den Aesten
Singen uns zur Ruh.
Genießt das Glück der Jugend
In Unschuld, Lieb' und Tugend:
Aber wessen Herz nicht rein,
Kann nie so glücklich seyn.

Holder Frühling, bleib uns lange,
Mach uns sanft und gut.
Sind wir traurig, ist uns bange,
Schaff' uns frohen Muth.
Sey bei unsern muntern Spielen
Unser trauter Freund,
Laß nur den sich glücklich fühlen,
Der es redlich meint.
Gesang erweckt Empfindung
Zu herzlicher Verbindung:
Führ uns, holder Frühling, du,
Der Lieb' nnd Freundschaft zu!

Trinklied.

Wir Brüder sind noch Zecher
Von altem Schrot und Korn!

Wir leeren frisch die Becher,
Ohn' Eifersucht und Zorn!
Uns klinget silbertönig
Der Gläser Melodei;
Und unser Ehrenkönig
Hält gute Polizei!

Behauptung und Bestreitung
Hat nie uns aufgebläht!
Wir wissen aus der Zeitung,
Nur, ob der Wein geräth
In Ruhe mein' und glaube,
Sogar der Muselmann!
Die Lästrung nur der Traube
Entstellt den Alkoran.

In Nüchternheit zu grübeln,
Macht Leib und Seele siech:
Von Uebeln gehts zu Uebeln,
Zu Aufruhr und zu Krieg!
O Frankreichs armer König,
Woher dein Volksgewühl?
Der eine trank zu wenig,
Der andre trank zu viel!

Auf, füllt die großen Gläser
Hier messe gleiches Maaß!
Dem Keltrer, auch dem Leser
Gebührt sein volles Glas!
Wer durstig ist, der trinket;
Und Arbeit bringet Durst!
So wie der Mann uns dünket,
So brät man ihm die Wurst!

Dem faulen Balge, dem tröpfeln
Wir karg in Gläschen ein,
In Gläschen wie bei Aepfeln,
Zu nippen süßen Wein!
Ach! seufzt er: Fingerklein,
O Gläschen bist du kaum!
Ich kühlte gern mein Müthlein,
Und feuchte nur den Gaum!

Trinklied.

Genießet froh der Lebenszeit
Und lachet der Zeloten!
Die Freude die sich heut uns beut,
Wird morgen nicht geboten;
Vielleicht schleicht schon ein Ungemach
Dem nächsten unsrer Schritte nach,
Drum, Freunde, freut euch heute!

Entspündet das bejahrte Faß,
Und füllt bei hohem Muthe
Das allergrößte Deckelglas
Mit mildem Rebenblute,
Und trinkt nach guter Väter Art,
Wo jeder Mitgast Bruder ward,
Und Freund ward jeder Bruder.

Der erste volle Becher heut,
Der unsern Jubel mehret,

Sey ganz der Menschheit Wohl geweiht,
Bis auf den Grund geleeret.
So viel der Becher Tropfen hält,
So viel an Segen sey der Welt
Für jeden Tag beschieden.

Daß unsrer Bruderliebe Band,
Das uns so treu verbunden,
Bis an des späten Grabes Rand
Sey unverletzt befunden:
Drauf füllt noch mal das Deckelglas!
Auf ew'ge Freundschaft werde das
Schnell wieder ausgeleeret.

Seht, edler Reben Nektar schäumt
Hervor aus unserm Spunde!
Trinkt! wer die goldne Zeit verträumt,
Der mag mit dürrem Munde
Stets ohne Deckelglas und Wein,
Und ohne biedre Freunde seyn
In freudenloser Klause.

Die Erde müßt ein Himmel seyn,
Wenn jeder, wie wir, dächte,
Und nur vom besten alten Wein
Mit theuren Freunden zechte.
Nun, was die Welt unmöglich nennt:
Stets Freunde, bis der Tod uns trennt:
Sey unsers Bundes Regel!

Lied der Eintracht.

In froher Eintracht sind wir hier,
Wir Bürger, Freunde, Brüder;
Aus einem Becher trinken wir,
Und singen Freudenlieder!
Wir bringen uns in freier Ruh
Gesundheit und Vergnügen zu;
Lebt, lieben Brüder, lebet!

Des Weines mäßiger Genuß
Entflammt kein wildes Feuer;
Die Nüchternheit, nicht Ueberfluß,
Macht freie Seelen freier.
Hier sitzen wir zunftbrüderlich!
Der wend' aus uns'rer Mitte sich,
Der Fried' und Ordnung störet.

Der geh uns aus dem Angesicht,
Der nur der Freiheit heuchelt!
Der trinke mit den Braven nicht,
Der reichen Sklaven schmeichelt!
Wie glücklich sind wir, Brüder, doch,
Daß wir, befreit von jedem Joch,
Zum Wohl des Landes trinken.

Wir seyen arm, wir seyen reich,
Der Große, wie der Kleine,
Sind Brüder, sind sich alle gleich,
Der Edle, der Gemeine!

Uns bindet all' ein heilig Band
Für Menschheit und für Vaterland;
Das Vaterland soll leben!

Wir bringen's unsrer Obrigkeit!
Es leben unsre Väter
Zum Schutze der Gerechtigkeit,
Zur Straf' dem Uebertreter!
Wir bieten unter ihrem Schutz
Dem Laster und dem Feinde Trutz,
Und lieben sie wie Kinder.

Wer, wenn der Tag an Himmel stößt,
Zur Arbeit munter eilet,
Und seine Werkstatt nie verläßt,
Bis Tag und Nacht sich theilet:
Der lebe lang' mit Weib und Kind;
Und sein gesegnetes Gesind
Lieb ihn als seinen Vater!

Vergessen sey der Landmann nicht!
Heil dir und deinem Werke!
Heil deinem Schweiß im Angesicht!
Gesundheit dir und Stärke!
Das Brod auf unserm Tisch ist dein,
Und deines Berges unser Wein!
Ernähr uns viele Jahre!

Steht auf, ihr Brüder! stoßet an!
Es gilt des Bundes Dauer!
Ihn ehre jeder, Mann für Mann,
Der Städter und der Bauer!
Den Mann der keine Pflicht vergißt,

Der thut, was allen heilsam ist,
Soll unser Bund erheben.

Lehren.

Brüder! fühlt die süße Pflicht
Euer Glück zu bauen!
Glaubt es, diesen Ruhm verspricht
Eintracht und Vertrauen.
Knüpft das Band der Einigkeit,
Handelt stets rechtschaffen:
Dies sind wider Feind und Neid
Sieggekrönte Waffen.

Schmeckt in Tugend = Wissenschaft
Dieses Lebens Freude!
Sie giebt Muth und Heldenkraft,
Ist des Herzens Weide.
Freut euch aber auch beim Wein,
Und bei frohen Tönen;
Züchtig müßt ihr zärtlich seyn,
Bei geliebten Schönen.

Rundgesang.

Chor.

Der Becher winkt, ihr Freunde, laßt uns heute
Zusammen fröhlich seyn; :,:
Und diese Nacht, die schöne Nacht der Freude
Mit hohem Jubel weih'n. :,:

Nicht immer schenkt das Schicksal frohe Stunden
Dem Erdenpilger hier; :,:
Und wären, die es schenkt, für uns verschwunden,
Sagt an, was wären wir? :,:

Solo.

Drum stimmt mit ein, als biedre deutsche Zecher,
Zum frohen Rundgesang; :,:
Und Bachus, mit dem freudeschwangern Becher,
Verbanne Grillenfang. :,:

Chor.

Wir knüpfen dann, durch ihn belebt, von Neuem
Der Freundschaft heilig Band; :,:
Und reichen uns, in eintrachtsvollen Reihen,
Mit Brudersinn die Hand. :,:

Was Heiterkeit kann von der Stirne scheuchen,
Was sanfte Freude stöhrt, :,:

Darf heut sich nicht in unsern Zirkel schleichen,
Und werde nicht gehört. :,:

Nur Lieb' und Wein soll unser Jubel tönen,
Und was sonst Wonne giebt; :,:
Stoßt, Freunde, an: Es leben unsre Schönen!
Es lebe, was uns liebt! :,:

Was kümmert's uns, warum Monarchen fechten,
Was ihrer Waffen Sieg? :,:
Wem daran liegt, der zieh mit ihren Knechten
Nur immer in den Krieg. !,:

Solo.

Und jeder Edle, der uns werth ist, lebe
Noch manches schöne Jahr! :,:
Und, was er denkt, was er beginnt, das gebe
Ihm Wonne immerdar! :,:

Chor.

Nichts in der Welt soll unsre Herzen trennen,
Nichts unsern Bund entweihn; :,:
Und wohl, wohl uns, wenn wir noch oftmals können
Ihn so, wie heut, erneu'n! :,:

Ueber die Beschwerden dieses Lebens
Schwatzt doch so mancher dummen Schnack,
Mich necket alle Noth vergebens,
Hab ich die Pfeife voll Toback
Heut' aber will sich's nicht bestät'gen?
Heut' verläßt mich mein Geschmack,
Gerne geb' ich für dies schöne Mädchen,
Selbst meine Pfeife voll Toback.

Hungert der Soldat mit Widerwillen,
Fehlt dem Matrosen Rum und Rack,
Dann vertreibt er sich die Grillen,
Durch ein Pfeifchen Rauchtoback:
Doch erscheint ein Mädchen schön von Zügen,
Dann macht schnell sein Herz tick = tack!
Ja ihm verlöscht wohl vor Vergnügen,
Selbst seine Pfeife Rauchtoback.

Ich befolge stets die weise Lehre
Des berühmten Herrn von Krack,
Weil ich beides stets verehre:
Schöne Mädchen und Toback.
Trotz des Krieges Donnertönen,
Trug er stets im Reisesack,
Das Gemählde seiner Schönen
Und ein Pfeifchen Rauchtoback.

Schön ist dieses Leben,
Diese Welt ist schön,
Hell der Pfad und eben,
Drauf wir Pilger gehn. —
Alles athmet Freude;
Drum so laßt uns heute
Bey Gesang und Wein
Froh und fröhlich seyn.

Folgt dem süßen Triebe
Zur Geselligkeit;
Freundschaft nur und Liebe
Giebt Zufriedenheit,
Würzt des Lebens Freude;
Drum so knüpfet heute
Mit ächt deutscher Hand
Fest der Freundschaft Band.

Oeffnet biedre Herzen
Ganz der Traulichkeit;
Spiel und muntern Scherzen
Sey der Tag geweiht.
Seht, er winkt uns Freude;
Drum so fliehet heute
Bey der Becher Klang
Steifer Sitten Zwang.

Hier beim frohen Mahle
Fühlt des Lebens Glück,

Und in diesem Saale
Trübe sich kein Blick.
Jedes Blick sey Freude;
Drum verbannet heute,
Was die Ruhe stört
Und dies Fest entehrt.

Alle sollen leben!
Stoßt die Gläser an,
Und die Hand gegeben
Jedem braven Mann!
Vivant brave Leute! —
Drum so laßt uns heute
Bei Gesang und Wein
Brav und fröhlich seyn.

Das Herbstgelag.

Brüder, hört, wie Eurus brauset,
Wie der Schnee am Fenster schwirrt,
Wie der Baum im Hofe sauset,
Und der Pforten Angel klirrt!
Laßt den Herbst im schwarzen Wetter
Hoch ob unserm Haupte ziehn;
Uebertönt des Sturms Geschmetter
Ihr mit Wonnemelodien!

Gebt uns Wein von Medocks Hügel,
Wein, mit Singen eingetonnt,

Oder löset dem die Siegel,
Der am Rheine sich gesonnt!
Frühes Weisethun ist Laster,
Vor dem dritten Stufenjahr!
Kränzt mit Laub und spätem Aster,
Kränzt das jugendliche Haar!

Wallt' im Obersitz, o König
Den die Epheuranke krönt!
Nippt ein Unterthan zu wenig,
Werd' er laut im Chor gehöhnt!
Auch zu viel verbeut die Regel,
Denn zu viel ist ungesund!
Um die Tonne lenkt das Seegel,
Und ihr segelt auf den Grund.

Angeklingt! es leb, es lebe,
Wer nur Freude giebt und nimmt,
Wer, ob Sonn, ob Sturm sich hebe,
Immer fortgeht! Gleich gestimmt!
Lebe froh das Kind des Balles,
Froh des Pfennings Mann und Greis!
Leb in Ruh' und Frieden alles,
Alles was zu leben weiß!

Heller noch um helle Römer
Töne jetzt der Chorgesang!
Klingt, und leert die Wonneströmer,
Eh verschallt der Silberklang!
Seiner Freundin Angedenken,
Schwebe jedem vor dem Geist;
Oder, welche Huld zu schenken,
Durch ihr Lächeln ihm verheißt!

Mein Mädchen.

Sagt, ist nicht mein Mädchen schön,
Wie des Lenzes Rose?
Leicht und flink wie Zephirs wehn,
Jung und hold und lose?
Ihre Stirn, ihr Mund, ihr Haar,
Alles drohet dir Gefahr,
Stolzer Feind der Mädchen!

Ihre reine Seele strahlt
Aus der Augen Bläue,
Und auf ihren Wangen mahlt,
Unschuld sich und Treue.
Wenn sie durch die Aue schwebt
Gleich der Blumengöttin, bebt
Jedes Blümchen Liebe.

Jeder Jüngling der sie sieht,
Fühlt bei ihrem Strahle,
Daß ihm Lieb' im Busen glüht,
Fühlts zum erstenmale.
Sinnend schlägt er seinen Blick
Vor sich nieder, geht zurück,
Seufzt und weint und schmachtet.

Groß ist, Liebe, deine Macht
Ueber junge Herzen,
Die noch in der Kindheit Nacht
Frei und sorglos scherzen.
Nur ein Blick auf Minnas Blick,

Auf der Schöpfung Meisterstück,
Und der Jüngling huldigt.

Der Frühlingsabend.

Willkommen, o seliger Abend
Dem Herzen, das froh dich begrüßt!
Du bist so erquickend, so labend:
Drum sey mir von Herzen gegrüßt!

In deiner erfreulichen Kühle
Vergißt man die Leiden der Zeit
Vergißt man des Mittages Schwüle,
Und ist nur zur Freude bereit.

Wenn säuselnde Winde uns kühlen,
Kein Lauscher und Horcher uns stört:
Dann wird unter Wonnegefühlen
Der Becher der Freundschaft geleert.

Im Kreise uns liebender Freunde,
Gelagert im schwellenden Grün,
Da segne ich fluchende Feinde
Und lasse in Frieden sie ziehn.

Drückt mir eine freundliche Schöne
Im traulichen Dunkel die Hand,
So schildert kein Wieland die Scene,
Sie ist mit dem Himmel verwandt.

Willkommen, o Abend voll Milde!
Du schenkst den Ermüdeten Ruh,
Versetz'st mich in Edens Gefilde
Und winkest mir Seligkeit zu.

Abschiedslied.

Auch schon für diese Unterwelt
Knüpft sich der Freundschaft Band;
Noch eh' der Vorhang niederfällt,
Wird schon ihr Werth erkannt.

Dies Herz, das euch so traulich schlägt
Das euch so innig liebt,
Ist von dem Gott in uns gelegt,
Der nur das Gute giebt.

Und diesem Herzen danken wir,
Daß ihr uns Freunde seyd
Denn Menschen, gut und treu, als ihr,
Die fordern Hertzlichkeit.

Nehmt hin, ihr Edeln! unsern Dank
Für euren Biedersinn;
Nehmt eurer Herzen Wiederklang
In diesem Kusse hin.

Und diesen Druck von deutscher Hand,
Nach Väterbrauch gedrückt; —

Er ist vom deutschen Vaterland
Erzeuget und geschmückt.

O darum, Freunde, nehmt ihn hin,
Ein Zeichen, daß ein Mann
Mit ächtem, deutschen Biedersinn
Den Bruder lieben kann.

So schlingt sich für die Unterwelt,
Um uns der Freundschaft Band;
Und wenn auch bald der Vorhang fällt,
Ward doch ihr Werth erkannt.

Lob der weißen Farbe.

Zartes Weiß! die Feier meiner Lieder,
Will ich dir aus voller Seele weihn,
Möchte sie so fleckenlos und rein,
Wie des königlichen Schwans Gefieder,
Wie der Schnee auf hohen Alpen seyn.

Wohl dem Manne, der in seinem Herzen,
Heil'ge Unschuld, deine Farbe trägt;
Wenn Verfolgung ihn in Ketten schlägt,
Kann er noch mit diesen Ketten scherzen,
Weil ein Gott mit rechter Waage wägt.

Wohl ihm, harret sein am Traualtare
Die Geliebte, wie der Friede mild,

In ein weißes Brautgewand gehüllt,
Einen Lilienkranz im blonden Haare,
Ihrer engelreinen Seele Bild.

Daß des Vaters Tugenden nicht sterben,
Werden Kinder seiner Ehe Glück;
Wie der Mond den hohen Sonnenblick.
Eines ungetrübten Abends Erben,
Strahlen sie des Greises Licht zurück.

Er erbebt nicht an des Grabes Rande,
Denn er fühlet seines Herzens Werth;
Und der Tod, der seinen Köcher leert,
Wird ein Genius im Lichtgewande,
Der die Fackel lachend niederkehrt.

Trinklied.

Es hat uns zu frohen Genüssen,
Zu lieblichen Tänzen und Küssen
Der freudige Bachus vereint.
Ein wackrer Geselle, der Alte,
Noch ohne Gebrechen und Falte,
Des Grämelus geschworenster Feind.

Herr Bachus! mit feurigen Zungen,
Sei jetzt ihm ein Loblied gesungen —
Er Wundermann ist es wohl werth.
Er hat uns ja heute gesammelt,

Hat's Sorgenthor weislich verrammelt,
Und Wonnen uns reichlich bescheert.

Da sitzen wir stattlich beim Mahle,
Und leeren bekränzte Pokale,
Wie's Väterchen Bachus gebeut.
Zu traulichem Flüstern und Kosen,
In lautem frohlockenden Tosen
Ist männiglich heute geweiht.

Wohlauf denn, ihr Freudengenossen,
Zum Schmauß und zum Sang unverdrossen,
Es winket ein kräftiger Wein.
Es luden die freundlichen Frauen,
Die huldigen Dirnen, die schlauen,
Zum festlichen Jubel euch ein.

Drum jubelt: Es lebe wer heute
Sich tapferen Zuges zur Beute
Ein fröhliches Räuschchen erringt;
Der männlichste Zecher gen Himmel
Hoch über das Tafelgetümmel
In süßer Begeistrung sich schwingt.

Es leben die gastlichen Lieben,
Die Bachus einladend verschrieben
Zu seinem olympischen Schmauß;
Die feurigen Becherkredenzer,
Die raschen rehflüchtigen Tänzer,
Die Leutchen vom lieblichen Braus!

Es leben zum schmetternden Schalle
Der Hörner und Pauken wir Alle!

Laßt sprudeln den köstlichen Wein!
Wir Alle, wir all' in die Runde
Lobsingen dem preislichen Bunde —
Es lebe der ganze Verein:

Die Vergänglichkeit.

Jüngling.

Sagt, wo sind die Veilchen hin,
Die so lieblich glänzten,
Und der Blumenkönigin
Ihren Weg bekränzten?

Mädchen.

Jüngling, ach! der Lenz entflieht:
Diese Veilchen sind verblüht.

Mädchen.

Sagt, wo sind die Rosen hin,
Die wir singend pflückten,
Als sich Hirt und Schäferin
Hut und Busen schmückten?

Jüngling.

Mädchen, ach! der Sommer flieht:
Diese Rosen sind verblüht.

Jüngling.

Führe dann zum Bächlein mich,
Das die Veilchen tränkte,
Das mit leisem Murmeln sich
In die Thäler senkte.

Mädchen.

Luft und Sonne glühten sehr:
Jenes Bächlein ist nicht mehr.

Mädchen.

Bringe dann zur Laube mich,
Wo die Rosen standen.
Wo in treuer Liebe sich
Hirt und Mädchen fanden.

Jüngling.

Wind und Hagel stürmten sehr.
Jene Laube ist nicht mehr.

Jüngling.

Sagt, wo ist das Mädchen hin,
Das, als ich's erblickte,
Sich mit demuthsvollem Sinn,
Zu dem Veilchen bückte?

Mädchen.

Jüngling! alle Schönheit flieht:
Auch das Mädchen ist verblüht.

Mädchen.

Sagt wo ist der Sänger hin,
Der auf bunten Wiesen
Veilchen, Ros' und Schäferin,
Laub' und Bach gepriesen?

Jüngling.

Mädchen! unser Leben flieht:
Auch der Sänger ist verblüht!

An Linna.

Dein gedenk ich, röthet sich der Morgen,
Dein gedenk' ich, flieht der junge Tag;
Und dir folgen all' die bittern Sorgen
Meiner hoffnungslosen Liebe nach.

Dein gedenk' ich, wenn ich weinend bete:
Daß sich täglich mein Vergehen häuft;
Dein gedenk' ich an der Grabesstätte,
Wo im Staube die Verklärung reift.

Dein gedenk' ich, wenn zu bessern Sphären
Mich der Andacht Seraphsschwinge hebt,
Und die unschuldsvollste aller Zähren
In dem kummervollen Auge bebt;

Denke dein, und fleh' auf wunden Knien
Weinend mir Erhörung oder Tod;
Und die Wangen, die aus Andacht glühen,
Färbt die Liebe noch einmal so roth.

Nun so will ich immer dein gedenken,
Immer dein gedenken für und für,
Will dir alle Ruh des Lebens schenken,
Und dein Bild sei zwischen Gott und mir.

Liebe und Freundschaft.

Auf des Pilgerpfades Auen
Stehn zwei Blümchen gleicher Art,
Schön und lieblich anzuschauen,
Hold und heiter, süß und zart.

Selig, wer die Blümchen findet!
Dreimal selig, wer sie pflückt.
Wer in einen Kranz sie windet,
Der so Aug' als Herz entzückt!

Nie verwelken diese beiden,
Frost und Hitze rührt sie nie;

Mag der Herbst die Flur entkleiden:
Auch den Stürmen trotzen sie.

Holder lacht der junge Morgen
Süßer winkt die späte Rast;
Leichter sind des Lebens Sorgen
Dem, der ihre Zauber faßt.

Muth und Stärke, Lust und Leben
Schöpft aus ihrem Kelch die Brust;
Seelen, ihrem Reitz ergeben,
O! wie beugt sie ihr Verlust!

Heilkraft wehen sie dem Grame,
Sie verjüngen die Gestalt:
Lieb' und Freundschaft ist ihr Name,
Und bei uns ihr Aufenthalt.

Laßt uns pflücken, weil sie sprießen,
Eh' der Lebenstraum zerstiebt!
Laßt der Wonne uns genießen,
Die uns Lieb' und Freundschaft giebt!

Freundschaft, ha! so mild und labend,
Misch' uns Nektar in den Wein!
Jeder Morgen, jeder Abend
Lad' uns zur Umarmung ein.

Selig, wer an Freundesherzen
Seine Pilgerzeit verlebt!
Selig, wer bei süßen Scherzen
Treuer Liebe Kränze webt!

Himmel, hilf uns Freunde wählen,
Die in jeder Prüfung stehn;
Laß vereint mit guten Seelen
Uns dem Ziel' entgegengehn!

Der Sänger.

Schöne Mädels, lust'ge Knaben,
Wollt ihr was gesungen haben:
Kommt herbei und hört!
Und gefällt euch meine Weise,
Nun so lallt sie mit, nur leise,
Daß ihr mich nicht stört.

Singend ging zu seinem Mädchen
Einst mein Vater: und am Rädchen
Saß sie da und sang.
Da sang er ihr seine Triebe,
Da sang sie ihm Gegenliebe,
Daß die Stub' erklang.

Mädels zeugten sie und Jungen,
Alle mit singbaren Zungen,
So wie ich, verwahrt.
Meine Schwestern, meine Brüder,
Singen alle süße Lieder;
Art läßt nicht von Art.

Erste Töne andrer Kinder
Sind fürwahr nicht mehr, nicht minder,

Als ein heis'res Schrein.
Aber unsre sollen alle
Einem sanften Flötenschalle
Gleich gewesen seyn.

Kätchen hieß mein Wartemädchen,
Und ein Vogel war mein Kätchen
Auf Gesang und Klang,
Durch dein Wiegen, durch dein Weben.
Hast du mir Mensur gegeben,
Hab, o Kätchen, Dank!

Vater, Mutter! Dank und Segen
Sei euch all' der Lieder wegen,
Die ihr mich gelehrt!
Schon in meinen Kinderjahren
Hab' ich ihre Kraft erfahren,
Und all' ihren Werth.

Durch sie hab' ich manchem Jungen
Freud' ins kleine Herz gesungen,
Und den Kopf gewitzt:
Sang ich: Blühe, liebes Veilchen!
Da ward manches Mädchenmäulchen
Mir zum Kuß gespitzt.

Wenn ich manchmal ärger tollte,
Als die Mutter haben wollte,
Und der Vater schalt;
Da erscholl ein Stück Ballade,
Und die Mutter bat um Gnade,
Und erhielt sie bald.

Ließen Geister wo sich wittern,
Niemals pflegt ich da zu zittern,
Wenn gesungen ward.
Auch bewiesen alle Geister
Gegen mich, den Singemeister,
Sehr viel Lebensart.

Gnug, ich war durch Zung' und Lunge
Stets ein hoch beglückter Junge
Bis auf diesen Tag.
Sollt aus meinen Jünglingsjahren
Nächstens noch viel mehr erfahren,
Was Gesang vermag.

Doch jetzt mach' ich eine Pause,
Nehmt die Lehr' noch mit nach Hause,
Und beherzigt sie:
Sing und Sang ist eine Gabe:
Wer sie hat — o der vergrabe
Sie im Leben nie!

Das liebende Mädchen.

Jüngling, wenn ich dich von fern erblicke,
Wird vor Sehnsucht mir das Auge naß.
Nahst du dich, so hält es mich zurücke,
Wie mit Fesseln, und ich weiß nicht was.

Fern von dir hab' ich so viel zu klagen,
Und dir gegenüber sitz' ich stumm,
Kann dir nicht ein Sterbenswörtchen sagen,
Stammle nur und weiß doch nicht warum.

Stundenlang hang ich an deinem Blicke;
Aber trifft der deinige mich so,
O dann fährt der meinige zurücke,
Will sich bergen, ach! und weiß nicht wo.

Seh' ich dich mit andern Mädchen spaßen,
O dann möcht' ich vor mir selber fliehn,
Möchte weit, um alles zu verlassen,
Mich entfernen, und weiß nicht wohin.

Einsam lass' ich, statt mich zu zerstreuen,
Meinen Thränen ungestörten Lauf,
Wiege mich in süße Träumereien,
Freue mich, und weiß doch nicht worauf.

Denke mir das höchste Glück auf Erden,
Das ein Mädchen sich nur wünschen kann;
Hoffe, daß sie einmal kommen werden,
Diese Freuden, ach! und weiß nicht wann.

Denke von zwei gleichgestimmten Seelen
Mir die schönste, reinste Harmonie.
Möchte dich vor allen andern wählen,
Mir zum Gatten, ach! und weiß nicht wie.

Und so läßt bei meinen regen Trieben
Weder Wie, noch Wo, noch Wann sich sehn;

Doch erlaubt man mir dereinst zu lieben,
Und zu wählen, o dann weiß ich wen.

Das Mädchen an ihre Mutter.

Mutter, was belausch't du meine Blicke,
Wenn ein Jüngling mir vorüber geht?
Sieh die Nadel hier, mit der ich stricke,
Sieh, dies Röschen, wenn ich es zerpflücke,
Selbst die Feder, die am Hute weht,
Reden deutlicher, als meine Blicke,
Wenn verstohlne Liebe reden will;
O! die schafft dem Herzen Thor und Brücke,
Aug' und Lippen schweigen mäuschenstill!
:,: Darum, wenn ich nicht selbst mein Herz bewache,
O! so hilft kein Argus und kein Drache. :,:

Darum, Mutter! bitte, bitte, bitte!
Laß mich unbelauscht und unbewacht;
Folge mir nicht mehr auf jedem Schritte,
Unbemerkt sind Amors Zephyr-Tritte,
Seine Wege dunkle Mitternacht.
Hast du tausend Augen, tausend Ohren,
Amor macht sie alle blind und taub, —
Darum laß mich, ich bin doch verloren,
Ist mein armes Herz erst Amors Raub ꝛc.

Doch noch Eins: Laß dich mit dem begnügen,
Was ich sage, frag' mich nicht so aus;

Denn sieh, Mutter! wollt' ich dich betrügen,
Fing' auch Amor an mit mir zu lügen,
Und da fändest du dich nicht heraus.
Darum wach' und schlafe ohne Sorgen,
Sieh' mich nicht stets so bedenklich an; —
Heute ist mein Herz noch frei — doch morgen? —
Nun, ich will ja wehren was ich kann! 2c.

Aus dem Donauweibchen.

Es hat die Schöpferin der Liebe
Zur Lust die Mädchen aufgestellt;
Sie wecken in uns süße Triebe:
Ein jeder wählt, was ihm gefällt.
Bald schwarz, bald braun, bald blond von Haaren
Bald rund, bald schlang, schön jung von Jahren:
Ja dürft' ich nur, ich wollte wählen,
Es sollt' an Auswahl mir nicht fehlen.
Die Farbe trägt hierzu nichts bei,
Das ist beim Lieben einerlei.

Am Sonntag hätt' ich die Blondine,
Die Schwarze wär' am Montag mein,
Die Braune mit der holden Miene,
Die müßte mein am Dienstag seyn.
Am Mittwoch spielt ich um die Wette
Bald mit der Blonden und Brünette.
Der Donnerstag und Freitag müssen
Bestimmt seyn, alle drei zu küssen.

Und käm der Sonntag dann heran,
Fing' ich die Reih von neuem an.

Freudengesang.

Freunde, lagert euch umher,
Seht die Gläser blinken!
Laßt uns nun und nimmermehr
Sorgen, aber trinken!
Trinken laßt uns auf das Glück
Guter Erdenbürger!
Keiner sey durch finstern Blick
Heut ein Freudenwürger!

Laßt um Aristokratie
Sich die Hälse brechen,
Die sich an der Monarchie
Brüdermordend rächen?
Was geht uns ihr Wirrwarr an,
Was der Bund der Prinzen?
Eins nur wünscht der Biedermann:
Friede den Provinzen,

Fragt nicht, ob es besser sey,
Fürstenfesseln tragen,
Oder um das Wörtchen frei
Sich herum zu schlagen?
Frei ist jeder, strebt sein Muth
Nicht nach Rang und Schätzen;

Dann kann auch Despotenwuth
Er beim Wein verschmerzen.

Lied.

Dein gedenk ich, und ein sanft Entzücken
Ueberströmt die Seele, die dich liebt;
Dies ist einer von den Augenblicken,
Die zu sparsam uns das Schicksal giebt.
Ein Gefolge trüber schwarzer Stunden
Drängt sich mit um meine Jugend her.
Augenblicke sind mir froh verschwunden;
Aber Jahre trüb und freudenleer.

Eh ich dich — mit dir die Liebe kannte,
Da schon war es, als mein weiches Herz
Von der Freundschaft süßer Lust entbrannte,
Aber öfter von der Freundschaft Schmerz.
O wie manchen riß von meiner Seiten,
Tod! dein Arm, und Trennung! du dahin;
Wenig Freuden, viele Bitterkeiten
Sind mein Loos, seit ich geworden bin.

Theile nicht das Loos von diesen Tagen,
Sanftes Mädchen, weine nicht um mich!
Nicht zur Schwermuth, nicht zu trüben Klagen,
Nur zur Freude schuf der Himmel dich.
O vergiß, was oft mit sanften Blicken
Oft mit Worten deine Seele sprach,

Sieh, den Leiden, welche jetzt mich drücken,
Folgt vielleicht noch größres Leiden nach.

Doch wenn einst uns Tage voller Freude,
Gleich der Sonn' aus düstrer Nacht, entstehn,
Sanftes Mädchen; o dann laß uns beide
Treu vereint den Pfad des Lebens gehn!
Mit erleichtertem, beglücktem Herzen
Danken wir der Vorsicht dann, daß sie
Endlich uns nach überstandnen Schmerzen
Den Genuß des schönsten Glücks verlieh.

Laß Monarchen stolz um Ehre streiten,
Und gefürchtet, prächtig, elend seyn!
Wir nur wollen unsern Zärtlichkeiten,
Unsrer Treu ein ewig Denkmal weih'n
Dir nur schlägt mein biedres Herz entgegen,
Dir, die oft mein treuer Arm umschließt,
Und für die mein letzter, bester Segen
In geheimen Thränen niederfließt.

Dort in jenen großen Augenblicken,
Wo mein treuer, fesselloser Geist
Sich mit triumphirendem Entzücken
Seiner Hülle und der Welt entreißt,
Soll mein Herz, das zärtlichste der Herzen,
Sterbend noch für dich zum Himmel flehn,
Und nach unsern kurzen Trennungsschmerzen
Segnend noch für dich herunter sehn!

Wenn mein Geist dort unter Engelchören
Seinen großen Schöpfer würdig preißt:
O dann gönne meiner Freundschaft Zähren

Die dich treue Freundschaft weinen heißt!
Dort wo Gott die fromme Tugend ehret,
Und der Treu ein Engel Kränze flicht,
Finden wir uns wieder, und dann störet
Ewig uns kein schwarzes Schicksal nicht.

Die Harfenistin.

Die Liebe lehrt in dunkeln Kummertagen,
Wenn jeder Trost, wenn jede Hoffnung weicht,
Des Lebens Last, so schwer sie drücket, tragen;
Sie macht die Last, sie macht die Bürde leicht!
Drum trag' ich meine Last mit fröhlichem Gesicht;
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Man trennte uns; die Liebe schuf uns Wege,
Sie eilete der Sonne trägen Lauf;
Sie pflanzt' und zog mit treuer Mutterpflege
Den Fliederbaum vor deinem Fenster auf:
Drum sorg' ich nicht, wenn mir ein Ausgang auch gebricht
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Die Liebe half uns über Fels und Hügel;
Durch sie war uns in dunkler Nacht nicht bang;
Sie schaffte uns an tiefen Schlünden Flügel,
Und ebnete den rauhen Klippengang;
Drum folg ich künftig gern der Liebe sicherm Licht;
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie gab uns Muth vor der Palläste Thüren,
Mit Flötenklang, mit unsrer Harfe Ton,
Mit unserm Gram des Reichen Herz zu rühren;
Wir thaten's gern für unsrer Liebe Sohn.
Sie spotten unser zwar, doch es ist unsre Pflicht;
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie macht uns ja die bangen Elternsorgen
Durch unsers Sohns geliebtes Lächeln leicht;
Sie sorgt für jetzt, und giebt gewiß für morgen
Die Hoffnung, die dem Gram so bald entfleucht,
Drum fasse Hoffnung nur, o Herz, und zage nicht;
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie führte uns durch unsre Kinderzeiten
So froh bis jetzt den Lebensweg hinab,
Und immer wird sie treulich uns begleiten,
Sie folgt uns selbst in's stille, heil'ge Grab;
Drum sorg' ich auch nicht dann, selbst wenn das
Herz mir bricht;
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Der Ritter Weinsberg.

Ein muntrer Ritter ging einmal
An seines Liebchen Hand
Durch Weinbergs schönes Wiesenthal,
Im Lenzmond über Land.
Der Ritter war dabei so süß,
Als wandelt' er im Paradies.

Auf einmal blieb er still im Lauf
Mit seinem Liebchen stehn:
Schau, Liebchen! schau den Berg hinauf,
Eh wir von dannen gehn
Sieh in der Wüstenei
Das Denkmahl von der Weibertreu.

Bei diesen Trümmern schwöre mir,
Bei diesem heil'gen Stein,
Mir einst, wie diese Weiber hier,
Getreu und hold zu seyn;
Bei diesen Trümmern der, verzeih,
Fast ganz verfallnen Weibertreu.

Ich schwöre, traun! ich schwöre dir,
— Fiel ihm sein Liebchen ein —
Wenn du von Männertreue mir
Nur zeigest einen Stein;
Nur einen Stein der, o verzeih,
Noch nie bestandnen Männertreu.

Der muntre Ritter sprach kein Wort
Von Schwur zum Liebchen mehr;
Er ging und suchte fort und fort
Die Kreuz und in die Queer,
Und soll bis heut' mit diesem Stein
Noch nicht zurückgekommen seyn.

Lob der schwarzen Farbe.

Schwarz der Nacht! von dir umgeben,
Zittert nur der Bösewicht;
Wer mag schaudern, wer mag beben,
Wenn sein Herz kein Urtheil spricht!
Schwarz der Nacht von dir umgeben,
Sinkt in Ruh zum neuen Leben
Mensch und Thier, und Feld und Wald
In des sanften Schlafs Gewalt.

Wenn am segnenden Altare
Ehrfurchtsvoll die Andacht kniet;
Wenn an des Geliebten Bahre
Jedes Auge niedersieht;
Wenn du weinst, wo Freunde starben!
Dann verlöschen andre Farben,
Dann bleibt, heil'gem Schmerz geweiht,
Schwarz der Wehmuth Feierkleid.

Nicht im leuchtenden Gewande
Bist du, stille Trau'r! gehüllt,
Schwarz verweilest du am Strande
Deiner Trennung, denkst das Bild,
Denkst das Haben, denkst das Wissen,
Mahlest es in Schattenrissen,
Denkst was war, was wird geschehn,
Ahndest frohes Wiedersehn.

Nacht durch deine Einsamkeiten
Schimmert eines Weisen Pfad,

Und aus deinen Heimlichkeiten
Sprießet manche große That
Schwarz! aus deinen Finsternissen
Möge Menschenglück entsprießen
Dann wird Liebe und Vertraun
Sich bei Völkern Hütten baun.

Lied im Dorfe zu singen.

Stimmt an, stimmt an ein Lied aus offnem Herzen,
Weil wir im Dorfe sind!
Wir kamen her, die Sorgen wegzuscherzen:
Drum gieng es so geschwind.

Und Gott sey Dank, daß wir hieher gekommen,
In dieses Dörfchens Ruh,
Und haben was zu essen mitgenommen,
Und Fröhlichkeit dazu.

Drum wälze sich ein jeder nach Belieben
In Blumen oder Klee:
Was sonst noch drückt, sey in der Stadt geblieben,
Hier — sind wir Könige.

Für's erste merkt, wie man hier allenthalben
So freier athmen kann:
Denn Waldkonzert und Hauskonzert der Schwalben
Greift traun das Herz uns an.

Geliebtes Dorf du kannst elysisch prangen!
Dein Glück gebührt nicht Schmerz;
Du zauberst stets Gesundheit auf die Wangen
Und Seligkeit in's Herz!

Stoßt an! stoßt an! das liebe Dorf soll leben!
Und unser einer auch;
Gott woll' der Stadt das Glück des Dorfes geben,
Und wen'ger Wind und Rauch.

O! laßt uns nie den schönen Tag vergessen
In diesem Eichenhain;
Der grüne Platz wo wir entzückt gesessen,
Soll uns ein Tempel seyn.

Ja, dabei bleibt's, drauf gebt euch nun die Hände!
Seyd fröhlich für und für;
Das Lied ist aus, der Singsang geht zu Ende,
Das Bravo fühlen wir.

Lied in der Ferne.

Wenn in des Abends letztem Scheine
Dir eine lächelnde Gestalt
Am Rasensitz im Eichenhaine
Mit Wink und Gruß vorüberwallt:
Das ist des Freundes treuer Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt

Wenn in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cythysus und Weymuths Fichte
Melodisches Gesäusel tönt,
Und Ahndung dir den Busen hebt!
Das ist mein Geist, der dich umschwebt.

Fühlst du beim seeligen Verlieren
In das vergangne Zauberland
Ein leises, geistiges Berühren,
Wie Zephirs Kuß an Lipp' und Hand.
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörst du beim Silberglanz der Sterne,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeols Harfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: auf ewig dein!
Dann schlumm're sanft: es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Die Blume des Lebens.

Des Lebens Blume blühet schön,
Wenn sie der Morgen grüßt,
Wenn Weste freundlich sie umwehn,
Und Hoffnung sie entschließt.
Am Abend sinkt ihr Haupt,
Des schönsten Schmucks beraubt.

Chor.

Ihr Freunde, laßt den Morgen nicht
Im Schlaf vorüber gehn!

Des Lebens süße Blume blüht
In Jugend, Lieb' und Scherz,
Wenn Seele Seele zu sich zieht,
Sich schließet Herz an Herz.
Doch bald wir ahnen's kaum,
Entflieht der süße Traum.

Chor.

Ihr Freunde! kränzt mit Rosen euch,
So lang' die Rose blüht.

Des Lebens schönerer Gewinn
Ist ächter Freundschaft Band;
Sie knüpft mit immer reinem Sinn
Vertrauend Herz und Hand,
Noch überm Glase spricht
Ihr zart Vergißmeinnicht!

Chor.

Und winket uns ein holder Stern
Zu ew'gen Lauben hin.

Des Lebens schönste Blume reicht
Der Hoffnung stille Hand;
Die blühet, wenn sonst alles bleicht,

Im himmlischen Gewand,
In Freude, Lieb' und Scherz
Beseeligt sie das Herz.

Chor.

O Hoffnung, du, der Gottheit Kind,
Der nichts auf Erden gleicht.

Mit frohem Geiste weihen wir
Dir unsre reinste Lust;
Denn Lieb' und Freundschaft blühen dir
An deiner heil'gen Brust.
Der Jugend höchstem Fleiß
Bist du der Segenspreis.

Chor.

Mit Nektar der Unsterblichkeit
Erquickend unsre Brust.

Die kurze Jugendlust.

Brüder laßt uns fröhlich seyn,
Weil der Frühling währet!
Bricht der Jahre Winter ein,
Ist die Kraft verzehret,
Tag und Stunden warten nicht,

Wer nicht zeitig Rosen bricht,
Dem ist kein Kranz bescheret.

Unser junges Leben eilt
Mit verhängtem Zügel;
Krankheit, Schmerz und Gram verweilt
Nur die Lust hat Flügel.
Ob wir uns hier wiedersehn
Und, wie heut, ein Fest begehn
Wer giebt uns Brief und Siegel?

Wo sind jene, sagt es mir!
Die vor wenig Jahren,
Jung und fröhlich, so wie wir,
Und voll Hoffnung waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind weit von hier verbannt,
In's Schattenreich gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirchhof fragen;
Ihr Gebein, das längst vermorscht,
Wird die Lehr uns sagen:
„Braucht das Leben! braucht es bald!
„Eh die Morgenglocke schallt,
„Kann eure Stunde schlagen!"

Trinklied im May.

Bekränzet die Tonnen
Und zapfet mir Wein!
Der May ist begonnen,
Wir müssen uns freun!
Die Winde verstummen
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umsummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüsch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläser und Tisch.
Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein!
Der May ist begonnen,
Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle!
Die Flaschen herbei!
Zwey volle Pokale
Gebühren dem May!
Er träuft auf die Blüthen
Sein Roth und sein Weiß;
Die Vögelein brüten
Im Schatten des May's

Er schenket dem Haine
Verliebten Gesang
Und Gläsern beim Weine
Melodischen Klang;
Giebt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben
Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
Gebt Dank ihm und Preis!
Laßt Gläser ertönen
Zur Ehre des May's!
Es grüne die Laube,
Die Küsse verschließt!
Es wachse die Traube,
Der Nektar entfließt!

Vorzügliche Kartenspiele

für

fröhliche Zirkel

Das L'Hombre - Spiel.

L'Hombre kann von zwei, drei, vier Personen gespielt werden; am unterhaltensten ist es aber, wenn drei Personen sind, denn wenn vier daran Theil nehmen, sitzt immer ein Mitspieler stille, so daß dies eigentlich demnach ein Spiel zu dreien ist. Aus einem vollen Spiel von 52 Karten, werden die 8, 9, 10, von jeder Farbe, hinausgeworfen. Bey den schwarzen Farben ist die Folge der Karten nachstehende: König, Dame, Bube, Sieben, Sechse, Fünfe, Viere, Dreie, Zweie, und ist die Zwei, wenn sie Trumpf sind, jedesmal Manille, die zweite Karte im Spiel, und folgt unmittelbar auf Pique-Aß, welches immer Spadille bleibt; und auf die Zwei oder Manille, wenn schwarz Trumpf ist, folgt Treff Aß, welches immer Basta heißt, und die dritte Karte im Spiel ist. In den zwei rothen Farben, wenn sie nicht Trumpf sind, welches, wenn roth Trumpf ist, Ponto heist und die vierte Karte im Spiel ist, Zwei

Drei, Vier, Fünf, Sechs, Sieben, geht also von unten auf. Wenn roth Trumpf ist, heist die Sieben Manille und ist die zweite Karte im Spiel. Es sind also zehn rothe und nur neun schwarze Trümpfe, wenn roth Trumpf ist. Spadille, Manille, Basta, heissen Matador; im Schwarzen folgt darauf der König, im Rothen Ponto, und dann zählt man so viele Matadore, als in ununterbrochener Reihe man die auf einander folgenden Karten von der Farbe, welche Trumpf ist, hat. Wenn jedem neun Karten, je drei und drei gegeben sind, so spricht der, welcher die Vorhand hat, das heißt, der die ersten drei Karten bekam, für dasmal ausspielt, und dasmal darnach die Karten giebt, zuerst. Hat er zum Beispiel: Spadille, Manille, Basto, Sieben, Drei im Schwarzen, nebst vier andern Karten von verschiedenen Farben, so frägt er um Erlaubniß zum Spielen und kauft, wenn er sie bekommt, das ist, wenn die folgenden passen, vom niedergelegten Ueberrest der Karten, welcher beim Geben übrig blieb, vier frische Karten, für die vier von verschiedenen Farben, die er wegwirft, und nennt Pique als Atout. Frägt der Vorhandhabende nicht, so kann es der auf ihn folgende, und wenn auch der paßt, der dritte thun. Die Farbe des Atout wird genannt, ehe man den Zukauf in die Hand nimmt, wenn er seine neuen Karten vorher beschaut, wären die Mitspielenden berechtigt, einen ihnen gefälligen dem Spielenden nicht passenden Atout zu seiner Strafe zu ernennen. Das Recht den Strafenden Atout zu benehmen, hat der dem Spielenden rechts Sitzende. Hat der Spielende die neuen Kartenblätter noch nicht mit denen vermischt, die er in der

Hand hatte, so kann er dafür aus seinem Wegwurf zurücknehmen und austauschen, was ihm gefällig ist. Nennt der Spielende nach besehenen Kaufkarten den Atout, ehe es ein anderer thut, so gilt sein Wort, verspricht er sich, so muß er bey der genannten Farbe bleiben, selbst wenn er ohne zu kaufen, spielen wollte. Hat er aber weggeworfen, so kann er davon zurücktauschen, was der aus Versehn genannten Farbe passend ist. Matadore wovon der höhere den niedrigen sticht, werden besonders bezahlt, wenn wenigstens die drei höchsten, oder mehrere bei einander und in der Hand des Spielenden sind. Gewinnt der Spielende, so bekömmt er sie bezahlt, verliert er, so muß er sie bezahlen. Der Platz wo jeder sitzen soll, wird dadurch ausgemittelt, daß man drei Karten von drei Farben auf den Tisch legt und jedem eine Karte von drei verschiedenen Farben ziehen läßt, da er denn da sein Glück versuchen muß, wo die Karte der Farbe liegt, die er gezogen hat. Es wird dann ein Spiel einzeln umher gegeben und wer Spadille bekommt, giebt zuerst. Wer giebt, setzt vier Point, wenn es so beliebt worden, läßt die wohlgemischten Karten von dem links sitzenden cupieren und giebt dem rechtssitzenden die ersten drei Karten. Da man gewöhnlich zwei Spiel Karten hat, so mischt der, welcher cupirt, unterdeß der andere giebt, das müßige Spiel Karten. Ueber Fragen geht, je nachdem es verabredet worden, Gasco, wenn man acht oder neun frische Karten nimmt, Turnee, wenn man die oberste Karte des Talon umkehrt und so den Atout bestimmt, und immer ohne Abrede nach der Regel des Spieles sans prendre. Wenn dem Fragenden das Spiel zugestanden

und nicht abgebothen ist, so wirft er seine nicht zu gebrauchenden Karten bey dem, der künftig meliren soll, und kauft oder nimmt frische. Dann kaufen die Uebrigen so viel sie wollen, oder da sind, lassen auch, wenn es ihrer zu viele sind, liegen. Ein umgedreht liegendes schwarzes Aß zwingt nochmal zu geben, ist es eine andere Karte, so steht es beym Empfänger, ob er sie haben will oder nicht, im letzten Fall muß umgegeben werden, dies muß auch geschehen, wenn mehrere Karten beym Geben umgekehrt liegen, selbst wenn es im Talon, und schon ein Spiel angezeigt wäre. Wenn jemand zehn Karten hat, so darf der Geber nicht spielen. Jeder andere darf spielen, muß aber seine zehn Karten nennen, und eine mehr weglegen als wiedernehmen; hat jemand nach dem Kaufen zehn Karten, so ist er Bete, das heist, er muß den Einsatz setzen, auch so, wenn jemand mit zehn Karten frägt, ohne es anzuzeigen, daß er sie hat. Wer mit zehn Karten paßt, muß nur an einigen Orten Bete setzen. Alles dies gilt auch von acht Karten. Wenn aber über zehn oder unter acht Karten an irgend jemand gegeben sind, so ist das ganze Spiel nichtig. Wenn der Geber, nachdem er fertig ist, eine Karte vom Talon umwirft, so darf er nicht spielen, und thut es ein anderer, so setzt er Bete, ohne daß dies dem Fortgang des Spiels schadet. Giebt ein Unrechter, so gilt das Spiel, wenn es nicht eher bemerkt wird, als bis der Talon schon auf dem Tische liegt, doch hat der die Vorhand, dem sie zukommt, wenn der richtige Geber gegeben hätte. Merkt man das Versehn im Geben, so muß umgegeben werden.

Sansprender oder Solo spielt man, wenn man

mit den Karten spielt, die man in der Hand hat, ohne zu kaufen. Das kann man thun, wenn man glaubt 5 Lesen oder Stiche machen zu können. Auch kann man mit vieren gewinnen, wenn man es so einzurichten weiß, daß ein Gegner drei, der andere aber zwei Lesen bekommt. Hierfür wird so viel, als der Einsatz, bezahlt, welches man jedoch fordern muß, ehe wieder cupirt ist. Der Satz muß aber immer gelegt werden, wenn auch schon Lesen im folgenden Spiel gemacht wären. Wer nun Matadors hat, oder sonst die ersten fünf Stiche zu bekommen weiß, erhält dafür eine besondere Bezahlung, die aber auch vor dem Cupiren des folgenden Gebens gefordert werden muß. Was hierfür zu geben ist, wird beim Anfang des Spiels festgesetzt, immer aber bekommt er den Pot, nemlich das, was seit dem letzten gewonnenen Spiel beym Geben eingesetzt ist. Frägt der Vorhandhabende, und wird von einem andern durch ein höheres Spiel aufgebothen, so steht es ihm frei, dies selbst zu spielen oder zu passen. Nennt jemand wider Willen eine Farbe ohne zu fragen, so muß er sans prendre spielen. Wenn sans prendre gespielt wird, läßt der zuerst Kaufende, dem Nachfolger gerne wenigstens fünf Karten übrig. Bey einem andern Spiele, kauft nur der erste Widerspieler dann alle oder die mehrsten Karten, wenn ein Matador oder sonst große Karten in der Hand ihn hoffen lassen, ein geschlossenes Gegenspiel zu bekommen, sonst überläßt er die mehrsten Karten, welche liegen, dem zuletzt Kaufenden. Hierbey kann man indeß ziemlich viel hoffen, denn der Mitgegenspieler arbeitet natürlich auch dahin, dem ersten Widerspieler Lesen in die Hand zu spielen.

Der letzte Käufer muß Bete setzen, wenn er seine Karten wegwirft, ehe der erste genommen hat. Der dem L'Hombre zur rechten Hand sitzt, kauft beim sans prendre zuerst, sonst gleich nach dem Spielenden. Es ist aus dem Kaufen und Anfang des Spiels bald zu erachten, wer das Gegenspiel hat, dem muß man suchen die wenigsten, dem schwächern Gegenspieler aber schnell zwei Stiche zuzuspielen, damit man nöthigen Falles mit vier Lesen gewinnen könne. Will der zuletzt Kaufende die etwan übrig bleibenden Karten besehn, so darf er es, muß sie dann aber auch den Uebrigen zeigen. Wer von den beiden andern dies thäte, ohne daß der zuletzt Kaufende es anfing, muß Bete setzen; jedoch darf, nachdem eine Lese gemacht ist, keiner die Karten mehr ansehn, welche als übrig liegen. Kauft einer zu viel Karten, so darf er sie zurück legen, wenn er sie noch nicht besehn hat, muß sie ausziehn lassen, wenn sie schon mit seinen Karten gemischt sind, und hat, wenn er L'Hombre ist, sein Spiel verlohren, wenn er sie schon besehn hätte, ehe er es merkte. Thut dies ein Gegenspieler, so hat der Spielende gewonnen. Wer zu wenig nimmt, darf vom Talon zunehmen, so lange der noch da liegt, muß aber nachher ohne Aussuchen vom Ausschuß nehmen, was ihm fehlt. Einige Spieler gestatten auch dies nicht, sondern der Spieler mag sehn, ob er mit seinen zu wenigen Karten gewinnen kann oder nicht. Würden zwei Spieler unversehens ihre Karten auf den Talon werfen und der dritte noch nicht gepaßt haben, also spielen wollen, so müssen sie ihre Karten zurücknehmen, oder wenn sie vermischt wären, sie sich ohne Aussuchen geben lassen, so wie es treffen will. Wer

die Vorhand hat, spielt zuerst aus, und dann der welcher die Lese macht. Wer nicht von der angespielten Farbe hat, kann mit Atout stechen oder eine gleichgültige Karte beywerfen. Sonst muß Farbe mit Farbe bedient werden, ob gestochen oder schlechter zugeworfen, steht in jedes Belieben. Der Spieler kann, ehe er ausspielt, sein Spiel remis geben und eine Bete setzen. Hat er einmal angespielt, so darf er es nur anbieten, würfe er seine Karten ungefragt hin, so setzt er zwei Beten und ist Codille. Wenn ein angebothenes Spiel nicht angenommen wird, so setzt Spieler ein Remis, und vereinigt sich mit dem, der es annehmen wollte, gegen den der es nicht annahm, dieser ist nun Spieler, und setzt, wenn er nicht den ersten Spieler Codille macht, selbst auch die Codille Beten. Wer heimlich oder öffentlich nach Karten frägt oder ein ihm gefälliges Anspiel veranlaßt, setzt Bete. Man zeigt sich wohl die gemachten Stiche, doch bekommt der, welcher Stiche besehn hat, den Tout nicht bezahlt, wenn er gleich alle Stiche gemacht hätte. Wenn der Spielende nicht fünf, oder dergestalt vier Stiche hat, daß er einen Stich mehr als Gegner besitzt, so setzt er Bete. Dies thut auch der, welcher eine Farbe nicht bedient hat, obgleich er ein oder mehrere Karten davon besaß, doch kann er seinen Irrthum berichtigen oder seine unrichtig beygeworfene Karte zurück nehmen, bis der Gegner den Lesen zu den übrigen gelegt hat. Merkt man während des Spiels, daß zum Schaden des Spielenden eine Farbe verläugnet ist, die man hatte, so nimmt man die Karten wieder auf, und spielt noch einmal von dem Stiche wieder an, wobey dies geschah. Dies kann

aber nicht seyn, wenn der Irthum erst am Ende des Spiels bemerkt wird. Es werden zuweilen mehrere Bete auf ein Spiel gesetzt, zuweilen auch nur eine zur Zeit abgespielt, so daß immer die höhere vor der niedrigern abgehn muß. Wer zwei Bete macht, darf beide auf ein gewonnenes Spiel setzen. Wenn jeder drei Stiche hat, so ist Spieler remis à trois. Macht Spieler und ein anderer jeder vier Stiche und einer nur einen, so ist das Spiel gleichfals Bete. Macht Spieler drei und ein Gegenspieler fünf, so ist Spieler Codille. Macht ein Gegenspieler vier, der andre zwei, so ist Spieler gleichfalls Codille. Der den Spieler Codille macht, wird besonders dafür bezahlt, und bekommt alles, was der Spieler gewonnen hätte, wenn er obsiegte.

Der Einsatz wird verabredet. Ist er vier, so setzt jeder Geber. Gewinnt der Spielende, so nimmt er, was im Pot steht, verliert er, so setzt er viere zu. Wird nach geschehenem Ein- und Zusatz zum zweitenmal verloren, so setzt der Verlierende zwölf Bete, und steigt so immer vier Points; Codille wird gewöhnlich nur dann gezogen, wenn mehr als acht Points Remis stehn, da alsdann der Verliehrende das Bete doppelt setzt. Wenn z. B. das Bete vier und zwanzig ist und dreimal herum gepaßt wäre, oder Bete darauf gemacht werden, so wird der Verliehrende zwei und siebzig Bete, nehmlich doppelt mal vier und zwanzig und zwölfe. Man schreibt auch wohl zu Anfang des Spiels jenem ein Bete vor, oder bezeichnet es durch ein Stück Geld, damit die Beten schneller steigen, welches Zeichen man einen Block nennt. Man spielt zuweilen

auch nur um bloßen Einsatz, so daß die Beten gar nicht, oder bis zu einer bestimmten Zahl steigen, wodurch das Spiel niedriger wird. Ueberall läßt sich über die Art der Bezahlung nichts Allgemeines sagen, weil sie von Verabredung abhängt. Besonders ist dies mit der Vole oder dem Tout der Fall, die außer dem gewonnenen Spiel, und gewöhnlich als doppelt Solo bezahlt wird, auch wohl so viel, als der Einsatz beträgt. Wo es recht hoch seyn soll, bekommt der Volemachende auch wohl mehrere Beten, oder so viel als Bete gehn, besonders bezahlt. Auch wird bey einigen die Vole noch höher bezahlt, wenn sie durch sans prendre gemacht wird. Wer den sechsten Stich macht, zeigt die Vole an, verliehrt er sie dann, so bekommt er sein Spiel nebst Matadors bezahlt, muß aber den Gegenspielern alles das entrichten, was er für die Vole bekommen hätte. Wer aber mit Sans prendre Vole ein anderes Sans prendre abbietet, muß Spiel und alles bezahlen, wenn er die Vole verliehrt.

Die Vernunft will, daß man nur dann fragt, wenn man drei sichere Stiche in der Hand hat, doch kann man mehr wagen, wenn man viel kaufen kann. Wenn man nun vier gewisse Stiche in der Hand hat, so ist es Regel, das Spiel nicht zu geben, weil man es mit Vorsicht die mehrste Zeit mit vier Stichen gewinnen kann. Wer zu diesen Vorsichtsregeln genau darauf achtet, was er für Karten in der Hand hat, die Stiche machen können, wird leicht beurtheilen, wenn er ein Spiel wagen darf, dabey ist Rücksicht aufs Ausspielen und besonders auf die Trümpfe zu nehmen, die heraus oder

noch im Spiele sind, um durch deren Abforderen andere Karten frei zu machen. Dies alles aber kann keine Theorie, nur eine häufige Uebung lehren, weil die Fälle zu verschieden kommen, als daß man sie aufzählen könnte. Daß man sich mit Spadille und Basta hinter die Hand zuspielen muß, um zwei Lesen damit zu machen, wenn Manille besetzt noch im Spiele ist, ist eine sehr nöthige häufig vorkommende Hauptregel. Im Schwarzen ist leichter zu gewinnen, weil ein Atout weniger ist, mit zwei schwarzen Assen ist es sicherer turniren, als darauf fragen. Wer in mehreren Farben etwas und doch keine Turneekarten hat, muß lieber passen, um andere Bete zu machen. Wer viel kauft, hat entweder fast nichts, oder einige sehr gute Karten, durch welche er in Verbindung mit einem andern Spiel zu gewinnen hofft. Sieht der Gegenspieler, daß der Spieler nur vier Lesen zu machen strebt, so muß er wenn er nicht wenigstens drei Lesen machen kann, Könige und selbst Atouts wegwerfen, um nichts mehr als ein Lesen zu bekommen, damit der Spieler nicht mit vieren gewinne. Zuweilen muß, wenn alle passen, der spielen, der Spadille hat; nennt er sie nicht, so ist er Bete, wenn man sie nachher bey ihm findet und zu dem Ende muß jeder seine Karten aufdecken, wenn niemand spielt. Wenn herum gepaßt wird, so steht zu hoffen, daß etwas im Talon liegt, wenn nicht ein laurender Mitspieler da ist. Dann spielt man Gasco, das ist: man nimmt acht oder neun Karten, und nennt einen Atout. Verliehrt man, so ist man Bete als sonst; es wird bezahlt wie man verabredet hat, und steht auch dem zu Folge über oder unter Turnee. Es wird hinter

und vor der Hand gespielt, und man kömmt, wo es üblich ist, selten mit einer Frage an. Turnee ist, wenn man das oberste Blatt des Talon aufschlägt, um den Atout zu bestimmen. Trift dies ein schwarzes Aß, so schlägt man gemeiniglich noch einmal um und ist die zweite Karte Atout. Grand Turnee ist, wenn man beide schwarze Asse hat und es anzeigt, ehe man umschlägt. Das erste wird nach Abrede und das letzte gewöhnlich als Solo bezahlt. Gasco und Turnee kann gleich geworfen werden, wenn man sieht, daß es nicht zu gewinnen steht, dann ist man einmal Bete; wird es aber durchgespielt, so kann man Codille setzen wie sonst und treten alle Regeln des gewöhnlichen Spiels ein. Man hat ein Spiel, welches man Glaskino nennt, wenn man die kaufenden Karten von unten auf nimmt, dies wird verlohren und gewonnen doppelt bezahlt. Man hat auch eine Manier, für ein verlohrenes Gasco ein Bete zu setzen und dann noch zu turniren, und die wenigen übrig bleibenden Karten des Talons zu kaufen. Dann ist dies letzte als ein vom ersten ganz getrenntes Spiel anzusehn, und wird gewonnen bezahlt, verlohren mit Bete bestraft, wie ein sonstiges Turnee. Es wird manchesmal gewonnen, weil die Gegenspieler nicht kaufen, also den Zusammenhang ihrer Karten nicht befördern können. Auch spielt man mit Couleur, das heißt, man wählt eine Farbe, welche im gleichen Spiel jede andere abbietet und gewonnen und verlohren doppelt bezahlt wird. Ja einige setzen ein Codille Bete, in der Couleur vierfach, wodurch das Spiel sehr erhöht wird.

Beim gewöhnlichen L'Hombre à deux wird eine rothe Farbe ganz hinaus geworfen, so daß dreißig Karten bleiben, man giebt jedem achte, man nimmt von den übrigen vierzehn, was man gebraucht. Hat der Spieler fünf Stiche, so gewinnt er, und darunter verliehrt er; übrigens ist alles wie L'Hombre en trois. Auch behält man zuweilen von der rothen Farbe daß Aß und die Sieben und giebt jedem zwölf Karten, da denn mit sieben Stichen gewonnen und darunter verlohren wird. Wer in der rothen Farbe spielt, wovon nur Aß und Sieben da sind, muß natürlich, selbst, wenn er alle vier Matadore hat, mit lauter Handkarten gewinnen und kann ohne einen Atout der Farbe mit zwei schwarzen Assen, selbst im seltnen Fall auch ohne diese ein Spiel gewinnen, wenn er die Vorhand und Glück hat.

Kauf = Quadrille.

Hat alle Regeln wie L'Hombre unter drei, nur wird es von vier Personen gespielt, und jeder bekommt acht Karten, da denn achte zum Kaufen im Talon übrig bleiben. Wenn der Spielende sein Spiel angezeigt und gekauft hat, so kauft der Folgende, wenn er gute Karten hat, sonst läßt er den natürlich nur kleinen Rest dem Nachfolger, oder dieser wieder dem letzten. Dies Spiel wird mit drei Stichen gewonnen, wenn keiner mehr hat, also können sehr kleine Spiele gewonnen werden. Wer das Gegenspiel nicht hat, muß alle großen Karten weg zuwerfen suchen, um den andern Gegenspielern nicht hinderlich zu seyn.

Quadrille.

Quadrille ist eine leichte Art L'Hombre für vier Personen. Die Karten gelten wie im L'Hombre. Achten, Neunen, Zehnen, werden hinausgeworfen. Der Platz wird wie beym L'Hombre bestimmt und fest gesetzt, wie viele Touren man rund um spielen will. Der dem Kartengeber gegen über sitzt, mischt die Karten zum folgenden Spiel, man hebt zur Linken ab, jeder bekommt zweimal drei und einmal vier Karten, also in allen Zehne. Es wird von neuem gegeben, wenn eine umgewandte Karte vorkommt, oder der Geber ein Blatt aufschlägt, indeß steht keine Strafe aufs Vergeben, als es noch einmal zu thun. Der die Vorhand hat, paßt zuerst, und jeder nach seiner Reihe, oder frägt, wenn er seine Karten tüchtig findet und ruft in dem Fall einen König zu Hülfe, der sich nicht nennen darf, sondern erst durch den Lauf des Spiels bekannt wird. Wenn alle passen, so ist der Inhaber der Spadille

schuldig, einen König zu Hülfe zu rufen, der Atout macht. Dann spielt, der die Vorhand hat, aus, ihm folgt, wer den Stich macht, und dann ferner jeder einen Levee bekommt. Wenn auf diese Weise das Spiel aus ist, so zählt man die Lesen. Haben die Spielenden zusammen sechs Lesen, so zahlt man ihnen das Spiel und sie bekommen die Bete und den Satz. Haben sie nur fünf Stiche, so sind sie Bete und bezahlen jedem das Spiel. Machen sie nur vier oder weniger, so verlieren sie Codille, und die, welche Codille gewinnen, theilen Satz und Bete unter sich, worauf es geht. Jeder Spielende bezahlt oder gewinnt zur Hälfte. Wenn aber der eigentliche Spieler keine drei Stiche gemacht hat, bezahlt der Gehülfe nichts, sondern der Spieler alles allein. Nach einigen Verabredungen muß der Spieler vier Stiche machen, wenn er zur Hälfte frei seyn will; nach andern ist der aufgerufene Gehülfe frei, wenn er zwei Stiche allein macht; und nach noch andern muß der Spieler, wenn er nicht forcirt spielte, alles allein bezahlen. Wer aber mit Spadille Forcee spielt, theilt auf jeden Fall mit dem Mitspielenden, der dann den Atout benennet, Vortheil und Schaden. Wer gepaßt hat, darf für dasmal nicht spielen, wer gefragt hat, muß spielen, wenn niemand überbietet. Wer vier Könige hat, ruft eine Dame zum Gehülfen auf, nur darf die Farbe dann nicht Trumpf seyn. Wer sein Spiel zu frühe aufweist, würde genöthigt werden können, es nach der Willkühr der Gegner zu spielen und vielleicht dadurch verliehren. Wer Solo spielt, ohne einen Gehülfen aufzurufen, muß allein sechs Stiche machen und hat alle drei übrigen gegen sich. Der

gefragt hat, darf, wenn er aufgetrieben wird, noch Solo sagen, und hat dann den Vorzug vor dem Aufbietenden. Beim Solo hat Spielender Gewinnst und Verlust natürlich allein und dabei wird keine Codille gesetzt. Wer Solo sagt, muß den Atout vor dem Ausspielen nennen. Wenn nicht auf Vole gespielt wird, darf der Ausspielende alle gemachten Levees sehn. Ein Mitspieler darf den andern nicht auffordern auf die Vole zu spielen. Alles Uebrige ist wie beym L'Hombre.

Man hat auch im Quadrille eine Couleurfavorite oder Präference, welches gewöhnlich diejenige ist, worin zuerst gespielt wird, oder sie wird auch durch Ziehen einer Karte bestimmt. Diese bietet eine Frage über und wird doppelt bezahlt. Ferner bietet der Mediateur eine Frage selbst in der Präference über. Wer mit Hülfe eines Königs sein Spiel allein machen zu können glaubt, fordert für eine weggebende Karte einen König. Der ihn hergiebt, bezahlt nichts für Mediateur, welches zwey ist, und bekommt doppelt, wenn der Spielende verliehrt. Ueber Mediateur geht denn wieder Respeckt, welches der sagt, welcher zwei schwarze Aß hat. Er ruft einen König, am besten den, von dessen Farbe er am wenigsten hat, und dieser Gehülfe macht den Atout. Gewöhnlich, wo thunlich, die Farbe, wovon er Manille hat. Es wird wie Solo bezahlt, es darf der Trumpf-König nicht gefordert werden. Wer alle Könige oder alle ausser Trumpf-König hat, kann auch eine Dame verlangen. Wer von den Gegenspielern den Mediateur-König sticht, wird besonders bezahlt, und mit eben

so viel als der Spieler bekommt, wenn er den Mediateur gewinnt. Wie viel für jedes bezahlt werden soll, wird durch Verabredung festgesetzt, gewöhnlich ist eine gewonnene Frage sechse, in der Couleur doppelt, für Remis werden vier Consolations bezahlt, in der Couleur doppelt. Für Codille sechse, und wird eine Bete gesetzt. Wer in Präference gewinnt, bekommt zwölfe, bezahlt für Codille eben so viel, für Remis aber nur achte. Wer Mediateur in einer schlechten Farbe gewinnt, bekommt von jedem sechszehn, verliehrt er Remis, so bezahlt er vierzehn, und wird er Codille, sechszehn. In Präferencen ist alles doppelt. Für Solo in der schlechten Farbe, bekommt der Gewinner sechs und zwanzig von jeden, und bezahlt, wenn er Remis wird, einem jedem vier und zwanzig, bey Codille sechs und zwanzig, in Präference alles doppelt. Vole gilt in schlechter Farbe zwei, in der Couleur viere. Mit dem Mediateur in schlechter Farbe drei, und in Präference doppelt. Für den Matador bezahlt man zwei, und in Präference viere. Der Tout gilt acht, aber doppelt in der Präference. Ausser der Präference hat man wohl eine Favorite, welche Farbe vierfach bezahlt wird, und das Spiel sehr erhöht.

Piquet=Spiel.

Piquet wird von zwei Personen mit zwei und dreißig Karten gespielt, nachdem die Zwei, Drei, Viere, Fünf und Sechse von jeder Farbe hinaus geworfen sind. Man bestimmt, wie viel eine Parthie seyn soll, gewöhnlich nimmt man hundert und eins an, auch setzt man fest, wie viel für eine Parthie bezahlt werden soll. Der, dem bey Nachsicht einiger nur so blind hingenommenen Karten, die niedrigste zu Theil geworden ist, giebt zuerst. Das Aß ist die höchste, die Sieben die kleinste Karte, und folgen sie übrigens nach der natürlichen Ordnung. Es bekommt, nachdem abgehoben ist, jeder zwölf Karten, die ihm bei zwei oder drei jedesmal gegeben werden. Die acht übrigen werden in einem Häufchen von fünf und einem von drei auf den Tisch gelegt. Wenn nun, der die Hand hat, keine Figuren bekam, so sagt er, ich habe Cartes blanches, und

bestimmt, wie viel er kauft. Wenn der Geber nun seinen Esart berichtigt hat, so zeigt der erste seine Karten auf, und markirt dafür zehne. Markirt der andere auch Cartes blanches, und also zehn, so kann der erste keine Sechziger oder Neunziger machen. Wer nicht mehr kaufen mag, muß wenigstens eine Karte nehmen, noch andere zwei oder drei. Um geschickt abzulegen, behält man zuförderst diejenigen Farben, worin die meisten Blätter vorhanden sind, damit ein guter Rummel, das ist, eine gute Anzahl in einer Farbe entstehe. Ferner sind die Blätter, welche in einer gewissen Reihe auf einander folgen, und Sequenzkarten heissen, ingleichen die gedritten oder gevierten Blätter nicht ohne Noth zu zerreissen. Wenn gekauft und weggeworfen ist, so zählt der erste laut, wie viel er von einer Farbe am meisten hat, das ist der Rummel. Hat der zweite einen grössern Rummel, so spricht er, nicht gut. Ist beide Zahl der Blätter gleich, so zählt man die Points, oder Augen. Sind die Augen an beiden Seiten gleich, so gilt der Rummel nicht, das Aß zählt eilf Points, die drei Figuren jede zehn Points, und die übrigen Karten so viel Augen sie haben. Nachher zählt der Vorhandhabende seine Sequenzkarten, als Tertien, Quarten, Quinten, Sechsten. — Nach der Vielheit der Karten, welche bei ihm von einerlei Farbe nach einander folgen, indem er bei der höchsten anfängt und so die andern nach der Ordnung herzählt. Drei auf einander folgende Sequenzkarten machen eine Tertie, vier Stück eine Quarte, und so ferner. Man setzt das Wort Major hinzu, wenn die Sequenz vom Aß anfängt, sonst sagt man z. E.

Tertie vom König, oder Dame und so weiter, nachdem was die erste Karte davon ist. Eine Tertie gilt drei, Quarte vier, Quinte funfzehn, Sechste sechzehn, Siebente siebzehn, Achte achtzehn Points. Hat der eine Spieler eine höhere Sequenz als der andere, so gelten diesen letzten seine alle nicht, und hätte er auch noch so viele, sondern die Sequenzen, welche der erste in Händen hat, gelten alle. Dann zählt man, wie viel Aß, Könige, Damen, Buben oder Zehnen von den verschiedenen Farben man in Händen hat; für drei davon zählt man drei, für vier Blätter aber vierzehn Points. Wer die höchsten davon hat, dessen Associationen gelten alle und des andern seine gar nicht. Dann spielt der Vorhandhabende aus, und zählt für jede Karte, die er ausspielt, so wie für jede, womit er sticht, eins zu seinen Angaben. Farbe muß bedient werden und die Karten stechen sich, wie sie ihrer Natur nach gelten. Wer gestochen hat, spielt wieder aus, und wer den letzten Stich bekommt, zählt dafür drei Points. Wer nun die meisten Lesen hat, rechnet sich dafür zehn Points zum Vortheil, haben beide gleich, so zählt keiner, uud dann wird zusammen gerechnet, ob die Zahl von jemand erreicht sey, die eine Parthie ausmacht, welcher dann gewonnen hätte. Zuweilen wird festgestellt, daß man die Points bezahlt, welche jemand über Parthie gewinnt, und dann rechnet man nach mehreren Parthien erst zusammen, so wird auch häufig bestimmt, daß die Points, welche man über aus hat, wieder, und zwar ihrer nur wenige, als eine gewonnene Parthie gelten, welches aber alles willkührlich ist.

Wenn aber in dem vorigen Spiel die Parthie nicht ausgekommen ist, aber dem einen etwa fünfe daran fehlen, und er hat im folgenden Spiel eine Carte blanche, so ist er aus. Wer ohne auszuspielen durch Honneurs oder Angaben dreißig zählen kann, zählt dafür neunzig, dies heißt Repic. Kann er aber mit Honneurs und Ausspielen, ohne daß sein Gegner zum Anspiel kommt, bis auf dreißig kommen, so sind dies Sechzig und heißt Pic. Sollte man sich in Gedanken verzählen und dreißig statt sechzig zählen, so würde dieser Fehler bis wiedergeben und abgenommen wird, verbessert werden dürfen, dann aber nicht mehr. Wer den Tout macht, hat den andern Matsch, und zählt dafür vierzig Points. Wenn Rummel, Sequenzen und überall Honneurs in beiden Händen gleich sind, so darf keiner zählen, sondern werden allein die Augen berechnet, die jeder im Ausspielen und Stechen zusammenbringt. Je nachdem man strenger oder nachsichtiger spielt, muß der, der einen Fehler im Geben macht, ihn büßen, wenn es der Gegner will. Wer seine Honneurs vor dem Anspiel nicht nennt, hat sie verlohren. Wer unrichtig angiebt, darf zur Strafe gar nichts zählen sondern der Gegner zählt seine Karten und wenn sie auch weit nidriger wären. Wer zu viel Karten kauft, darf gleichfalls gar nicht zählen, wer aber zu wenig hat, zählt. Alle Irthümer schaden dem, der sie macht, und wer aber etwas thut, das dem Gegner schadet, z. B. eine unrechte Karte beywürfe und von der Farbe hätte, muß sie wieder aufnehmen und also den Fehler für den Gegner unschäd-

lich machen. Wie dies auch in jedem andern Spiel so der Fall ist, mit der einzigen Ausnahme, daß man wegen einer Karte, die beym Geben umgeschlagen wäre, durchaus nicht, wegen zwei Karten aber die verkehrt lägen, durchaus umgeben muß.

Triset.

Wird von vier Personen mit vierzig Karten, ausgesucht wie im L'Hombre, gespielt. Die gegen einander Uebersitzenden spielen zusammen. Der eine hat das Marquirbretchen zum Marquiren der gewonnenen Partien, der andere ein und zwanzig Marken vor sich. Die Karten gelten folgender Gestalt 1) drei, 2) zwei, 3) Aß. Dann vom König an bis zur Viere nach der gewöhnlichen Ordnung. Es wird kein Atout gewählt, und eine Farbe muß bekannt werden, bis eine andere kommt. Man giebt die Karten rechts herum, jedem Zehne, bei fünfe und fünfe auf einmal. Dann sagt jeder, was er in seinen Karten drei- oder vierfach hat, und so viel Marken er dadurch gewinnt, zählt, der die Marken hat, dem Gegenübersitzenden zu seinem Vortheil zu, für drei Dreien drei Marken, für vier

Dreien vier Marken, für alles andere dreifache eine Marke, für alles vierfache vier Marken. Wer die Vorhand nicht hat, darf erst, wenn zum zweiten Stiche ausgespielt wird, ansagen. Wer drei Sieben ansagt, gewinnt eine Parthie, die am Markirbret bemerkt und dafür zugleich eine Marke angelegt wir. Erscheinen alle vier Sieben, so gelten sie zwar nur eine Parthie, aber es werden zwei Marken dafür angelegt. Auch gelten zuweiten drei Sieben nur drei Marken, und keine Parthie, wenn dies so ausgemacht ist, so wie drei Zweien und drei Aß das nehmliche gelten. Finden sich in einer Hand Drei, Zwei, Aß, in einer Farbe, so werden sie bey dem andern Stiche des Spielers angesagt, und drei Marken angelegt. Dies wird eine Neapolitaine genannt. Ist auch der König dabey, so werden vier Marken angelegt, und für jede Karte, die in der Reihe auf den König folgt, auch eine. Beim Ausspielen ist zu bemerken, daß man, wenn man eins oder zwei der höchsten Blätter, und mit einigen daneben, in gleicher Farbe ein gutes Spiel zu machen gedenkt, nicht hoch ausspielt, sondern man nimmt ein niedriges Blatt. Hierauf muß der Spieler wohl Acht haben, und mit seinem höchsten Blatte stechen, auch selbige Farbe wieder nachbringen. Dieses heist Invitiren. Hat aber der Ausspieler Drei, Zwey, und noch einige Blätter in gleicher Farbe in den Händen, daß er die Karte ohngefähr überrechnen kann, so fordert er gleich damit. Hat nun der Gehülfe das Aß in Händen, so wirft er es gleich aufs erstemal zu. Hat der Ausspieler die Drei und das Aß, nebst noch einigen Blättern in gleicher Farbe, so versucht

er mit der Drei, ob die Zwei unbesetzt ist, und folglich sein Aß frei wird, wie denn auch der Mitspieler oder Gehülfe, wenn er die Zwei hat, solche in diesem Falle zugeben muß. Wenn er nicht mehr von der Farbe hat, so wirft er zu, was er los seyn will, da muß denn der andere wieder Achtung geben, und daraus schließen, daß er in diesen Farben nichts bey seinem Gehülfen suchen, und nicht darin invitiren solle. Gleicher Gestalt muß beobachtet werden, welche Farbe der Mitspieler zuerst wegwerfe: als welche Farbe er dann gewiß nicht angespielt haben will. Wer Figuren oder Bilder im Fall der Renonce einschmeißt, scheint sich auch vom Spiele gleichsam los zu sagen. Hat er nun keine Blätter mehr, womit er fordern oder invitiren kann, so spielt er ein Bild aus. Dies ist ein Zeichen, daß er dem Mitspieler das Spiel zu reguliren überlasse. Ist das Spiel aus, so zählt jede Compagnie die Points, welche sie in den Stichen hat, dergestalt, daß Drei, Zwei, König, Dame, Bube, einen Point ausmachen und Figuren heissen, das Aß gilt für sich einen Point, und da der letzte Stich ebenfalls für einen Point gezählt wird, so sind überall eilf Points im Spiel, denn die übrigen Figuren gelten nichts. Wer nun zuerst ein und zwanzig zählen kann, hat die Parthie gewonnen, und wenn die Gegner nicht über Zehne haben, so ist die Parthie doppelt gewonnen, und werden zwei Parthien angebrochen. Wer zu schnell angiebt, ist sträflich, weil er das Spiel verräth. Wer beym zweiten Stiche, wenn er nicht die Hand hat, nicht ansagt, verliert sein Recht dazu. Wenn beide Spielende Compagnien sich in demselben Spie-

le mit Points auszählen könnten, so gewinnt diejenige, welche die ersten Stiche, und in selbigen die ersten Points gemacht hat. Wenn sich beide durch Gedrittes oder Neapolitainen aussagen können, so geht es nach der Vorhand, und darf keiner eher sprechen, als bis ihn die Ordnung trift. Der Tout heißt hier Gallade, wenn der von einer Compagnie gemacht wird, so zählt dies vier Parthien. Macht einer allein den Tout, so heißt er Galadon und gilt acht Parthien, die aber für den mitspielenden Compagnon eben so gut gewonnen sind, als für den, der den Tout macht. Wenn die Gegenparthie nur einen Stich hat, also keine Points zählen kann, so markiren die Gewinner drei Parthien. Dies heißt Stramazze, thut dies einer allein, so ist es ein Stramazzeton und sechs Parthien gewonnen. Mit der Continuation spielen, heißt: Points, die bey einer Parthie übrig bleiben, auf die folgende zählen dürfen. Am Ende werden dann die Parthien bezahlt, die ein Theil vor dem andern voraus hat.

Tarockspiel.

Es sind in diesem Spiel 78 Blätter, 21 heissen Taroques, der Pagat ist mit Nro. 1. bezeichnet, sie gehn mit Nummern bis zu 21 fort. Dieser Pagat sticht alle Karten, die nicht Tarocks sind, ist aber der unterste Tarock und wird von allen höhern gestochen. Wer die letzte Lese mit dem Pagat sticht, erhält dafür von jedem zehn Marken als Honneur bezahlt. Das zweite Blatt ist der höchste Tarock, heist Mongues, und bringt dem, der es hat, fünf Marken ein. Ausser den Tarocks ist noch der Scus zu bemerken. Der ihn hat, bekommt fünf Marken. Er darf auf alle Farben zugeworfen und auch als Tarock gebraucht werden. Die Tarocks sind die immer stechenden Trümpfe. Jede Farbe der übrigen 50 Karten hat 14 Blätter, die nach folgender

Ordnung auf einander folgen, der König sticht die Dame, diese den Reuter, der den Buben, der Bube das Aß. Alle übrigen rengiren, je nachdem sie roth oder schwarz sind, wie im L'Hombre. Der Mongues, Pagat und Scus sind die drei ersten Matador, wer diese hat, bekommt zehn Marken bezahlt. Zuweilen aber bekommt er diese nur, wenn er am Ende des Spiels mehr als 26 Points gewonnen hat. König, Dame, Caval und Bube machen eine Cavalerie, wenn sie in einer Hand sind. Fehlt ein anderer ausser dem König, an der Cavalerie, so kann ihn der Scus ersetzen, aber dann werden nur 5 Marken bezahlt. Man spielt auch mit 7 Königen und Matadors von unten, wo denn der Scus jede Figur, nur nicht den Pagat oder Mongue vorstellen kann. Die 7 Könige sind dann die 4 wirklichen, der Mongue, der Pagat, der Scus. Drei geben 5 Marken, Viere geben zehn Marken u. s. w. Die Drei Hauptmatadors bekommen zehn Marken, die Matadors bekommen von 21 an, und kann der Scus auch einen solchen vorstellen, doch so, daß er nach dem letzten wirklichen Matador nur einmal gezählt werden kann. Für die drei ersten Scusiten-Matadors werden nur 5 bezahlt, die folgenden steigen jedesmal mit 5, wie bey dem Ganzen. Wer 10 Tarocks, 3 Matadors und eine ganze Cavalerie hat, auch den Pagat zuletzt macht, zählet ausser den andern gewöhnlichen Points, allein an Honneurs 34 Points mehr, als die übrigen Beiden. Der die Karten giebt, giebt 5 mal herum, jedem auf einmal 5 Blätter, er behält aber zuletzt 8 Blätter für sich, und legt von seinen 28 Blättern 3 hinweg, welche er will, dies heißt den Scat legen.

Doch darf kein König oder etwas Angegebenes mit weggelegt werden. Wer hingegen als Geber nur 3 Tarocks und darunter den Pagat hat, dem ist wohl vergönnt, dieselben wegzulegen. Hat er aber mehr oder weniger, als 3 Blätter Tarock, so kann davon nichts abgelegt werden. Es können auch der Pagat, Scûs und 1 Tarock abgelegt werden. Auch spielen einige, daß wenn einer 1 oder 2 Tarock hat, das Spiel nicht gilt. Tarock wird am angenehmsten von 3 Personen gespielt. Wenn der Scat gelegt ist, so hat der, welcher ihn gelegt, sogleich die Honneurs anzuzeigen, die er hat, und die andern folgen auf ihn. Nach dem Ausspielen dürfen keine Honneurs mehr angegeben werden. Wer vergibt, muß 5 Point an jeden Strafe bezahlen, und das Spiel ist ungültig, es wird von neuem gegeben. Dies ist eben so, wenn der Scat unrichtig gelegt wäre, selbst wenn man dies erst am Schlusse des Spiels bemerkte, da denn alles Bezahlte als nichtig zurück gegeben werden müßte. Wer durch Verläugnen einer Farbe unrichtig eine Levee macht, behält sie, muß aber 5 Point Strafe geben. Wer den Pagat unrichtig sticht, bezahlt dafür doppelte Strafe mit 10 Marken an jeden. Wer mehr Honneur ansagt, als er hat, giebt 5 Marken Strafe an jeden. Der Scus, der nicht sticht, und nicht gestochen werden kann, wird von dem, der ihn in der Hand hat, bey Gelegenheit, wenn er es für gut findet, abgeleget, und dagegen ein unnützes Blatt von denen bereits eingenommenen zu der Lese abgegeben. Wer nur einen Stich, und diesen mit dem Scus macht, bekommt 4 Points. Wenn man eine Cavalerie ansagt, so darf davon kein Blatt

in den Scat gelegt werden. Hätte der Geber dies gethan, und hätte er, indem er solche ansagte, die Honneurs dafür bezahlt bekommen, so muß er solche zurück geben. Der Pagat wird heraus zu locken gesucht, indem man Taroc spielt, damit er, wenn kein Tarok mehr in der Hand dessen ist, der ihn hat, zum Vorschein komme. Dies heist den Pagat forciren. Wer den Pagat im letzten Stich verliehrt, bezahlt 10, wer ihn vorher verliert, 5 Points an jeden Mitspieler. In der Zusammenzählung der Points gilt: der Mongue, Pagat, Scus, König, jeder 5, die Dame 4, der Caval 3, der Bube 2 und drei leere Blätter zusammen einen Point. Auch muß jedes geltende Blatt, mit 2 Leeren belegt werden. Von 2 geltenden Blättern wird 2, und von 2 geltenden nebst einem leeren Blatte 1 abgerechnet. Wer auf ein Blatt nicht mit derselben Farbe bedienen kann, muß mit Tarock stechen. Wenn Tarock angespielt wird, muß man auch Tarocks zuwerfen. Der Scus giebt zwar das Recht, daß ihn sein Besitzer geliebig gebrauchen kann, aber er darf ihn nur so lange in der Hand behalten, als er noch drei Karten hat. Wer ohne einen einzigen Stich spielet, bekommt von jedem 26. Man kann den Scus als Taroc ausspielen, welches jedoch bey manchen nicht gelitten wird. Wenn das Spiel aus ist, muß jeder der Spielenden, wenn er nicht verliehren will, 26 Points zählen können; was darunter ist, ist Verlust, was darüber ist, ist Gewinnst. Viele spielen auch, daß man für den gestochenen König 5, wenn er aber zuletzt verlohren wird, 10 bezahlt und bekommt. Dann aber bekommt man auch 30, wenn man die beiden letzten

Stiche mit dem Pagat und dem 21, doch so, daß der vorletzte Stich durch den Pagat gemacht wird, macht. Man hat eine Manier erfunden, es wie L'Hombre zu spielen, nur mit Tarockarten, da denn 39 Bete und 40 Points gewonnen ist. Es spielen auch wohl 4 Personen Tarock. Dann bekommen sie 15 Karten und der Scut wird mit 2 Karten gelegt. Uebrigens ist es alles dasselbe.

Whistspiel.

Dies Spiel wird von vier Personen, wovon immer 2 zusammen halten, gespielt. Wer von denen, die die Parthie verabredet haben, Moitiisten seyn sollen, bestimmt man durch Ausziehn von 4 Karten aus dem ganzen Spiel, da denn die niedrigsten und die höchsten zusammen spielen. Das Spiel Karten bleibt ganz vollständig, das Aß ist die höchste Karte, dann folgt der König und so jede Farbe in der natürlichen Ordnung nach den Augen, die darauf stehn. Matadore werden im Whist Honneurs genannt, das Aß ist die erste Honneur, dann aber geht es damit so weit fort, als man die Trümpfe in ununterbrochener Reihe auf einander folgend, hat. Um eine Parthie zu gewinnen, muß man 10 Points markiren können. Für drey Figuren oder Honneurs werden 4 gezählt, für 4 aber 4 Points

und für jede folgende Honneur 1 Point mehr. Wenn jeder seine 13 Karten hat, und des Gebers 13te Karte auf dem Tisch liegt, und den Atout anzeigt, so spielt der zur rechten Hand Sitzende aus, da der zur Linken cupirt hat. Auch werden die Karten ein bey ein gegeben, um desto besser vertheilt zu werden. Wer nun in einer Farbe viele hohe Karten hat, spielt eine niedrige aus, dann spielt der Gehülfe die Farbe nach, und man bringt die stechenden Karten an. Wer viele Trümpfe hat, fordert mit den höheren die niedrigern der Gegenspieler ab, um seine Handkarten frei zu machen. Wer von einer Farbe, die nicht Atout ist, nur einen oder 2 Blätter hat, sucht sie los zu werden, um die Farbe dann zu stechen, denn Atout und jede Farbe muß bedient werden, so lange man noch von derselben hat. Der Zweck des Spiels ist, mehr Stiche zu machen als die Gegner. Gewonnen sind alle, welche über sechs sind, diese sechse nennt man ein Buch. Wer gute Folgekarten in Atout hat, oder durch den Gang des Spiels sieht, daß der Gehülfe Karten hat, die zu den eigenen passen, spielt seine hohen Atouts so aus, daß er und sein Gehülfe, die der übrigen in die Mitte und also in ihre Hände bekommen. Wer gute Handkarten und wenig Trümpfe hat, aber wohl hoft, daß der Gehülfe einige gute Atouts habe, spielt einen kleinen aus, um den Gehülfen dadurch einzuladen, Atout zu spielen, und die eigenen Karten dadurch frei zu machen, wer auf 6 steht, und 4 Honneurs hat, kann sich ausrufen, wenn er seine 4 Honneurs anzeigt, doch gölte dies Ausseyn nicht, wenn die Gegner im nehmlichen Spiel mit Stichen aus kämen. Wer auf

8 steht, frägt, wenn er zwei Figuren hat, und der Compagnon antwortet, wenn er eine besitzt. Auf 9 gilt keine Honneur für die, welche auf 9 stehn, wohl aber für die Gegner, daher man lieber einen Stich weniger macht, und eine Lese verwirft um auf 8 stehn zu bleiben, oder nur bis 8 zu kommen, als sich auf 9 zu stellen. Wer in einer Parthie nicht 5 angelegt hat, verliehrt sie doppelt, wer 2 Parthien gewinnet, hat den Robbert; es ist möglich, daß man eine Parthie doppelt gewinnet, die Gegenparthie aber 2 simple, so daß man nur den Robbert zu bezahlen hat, und Parthie gegen Parthien sich heben. Die Bezahlung hängt blos von Willkühr ab; man verabredet, was die Parthie gelten soll, und wie viel Parthien für einen Robbert bezahlt werden sollen. Es läßt sich über die Art zu spielen im Allgemeinen nur sagen, daß man die höchsten Karten zuerst spielen muß, so lange man hoffen kann, daß sie bedient werden, daß man das Spiel der übrigen, so viel thunlich, zu errathen sucht, die Atouts zählt, um wo möglich die letzten zu behalten, und sich in die Lage zu setzen, eine Farbe, worin man renonce ist, zu stechen, und dann freie Karten, die man hat, das heist, solche, die nicht gestochen werden können, weil keine höhere davon mehr im Spiel sind, die man vorher weg zu schaffen gesucht hat. Wer ein Versehn im Markiren oder Spielen macht, muß sein Versehn büßen, wer ausser seiner Reihe ausspielt, muß die Karte wieder nehmen, und sie beywerfen, wann der Gegner es verlangt, auch die Farbe anspielen, welche die Gegner haben wollen. Auf die Strafe des unrichtigen Verläugnens dringt

man, sobald der Stich umgekehrt ist. Diese Strafe ist, daß die Gegner 3 Points anlegen dürfen, und hätten die Spieler, wovon einer den Fehler machte, die Parthie gewonnen, wenn dieser Fehler erst bey den letzten Karten vielleicht bemerkt wird, so gilt das Gewinnen nicht, sondern sie stehn auf 9. Wenn jemand zum Aussagen den Mitspieler aufruft, ohne auf dem dazu gehörigen Point zu stehn, so ist das Spiel Null und muß umgegeben werden. Während des Gebens ist es nicht erlaubt, seine Karten zu besehn. Schlägt der Geber eine Karte um, so muß er noch einmal geben, wenn es verlangt wird. Wenn einer, ausser seiner Reihe zuwirft, so muß sein Aide den Levee den Gegnern überlassen, und darf nicht stechen, wenn er es auch könnte. Wenn eine Karte umgekehrt liegt, muß umgegeben werden. Den Atout besieht man nicht eher, als wenn er auf dem Tische liegt. Hat jemand 14 Karten, so gilt das Spiel nicht. Wer seine Karten aufzeigt, weil er meint gewonnen zu haben, muß, wenn irgend eine Karte zweifelhaft ist, so spielen, wie es den Gegnern beliebt. Man darf sich nicht befragen, was gespielt ist, noch die Stiche besehn, die gemacht sind. Der Atout darf nur erst aufgenommen werden, wenn der Geber ausspielt. Für die Vole oder den Tout, den man im Whist Schlem neunt, so wie für den kleinen Schlem, das heist, wenn man die Vole minder einen Stich hat, wird besonders bezahlt, und also fest gesetzt wie viel ehe man zu spielen anfängt, wer nur 2 angelegt hat, wenn die Gegner die Parthie ge-

winnen, verliert Tripel, wer nicht angelegt hatte, verliert Quadrupel. Markirt wird folgendermaaßen.

Eins, Zwei, Drei, Vier, Fünfe, Sechs,

Sieben, Achte, Neune.

Cabale.

Dieses Spiel hat vollkommene Aehnlichkeit mit dem Patience, nur mit dem Unterschied, daß man von den 2 Spiel Karten, davon jedes 52 Blätter hat, von oben 12 Karten verdeckt abzählt, und die 13te aufgedeckt separat hinlegt. Mit der 14ten Karte nun, die man aufgedeckt, fängt man an zu zählen. Z. B. es wäre eine Dame, so folgt der König, das Aß, die zwei und so ferner. Hierbei aber wird keine Couleur beobachtet, sondern ein jeder König paßt sich auf die Dame und so ferner. Nun legt man vier Reihen in die Länge herunter und wenn eine Dame kommt, legt man sie ab, und sucht sie bis auf den Buben zu belegen. Die Hauptsache bey diesem Spiele ist, daß die 13 mit der aufgedeckten separat liegenden Karte, abgelegt und fortgeschafft werden; sonst wenn eine Karte da-

von nicht kann abgelegt werden, ist das Spiel verlohren. Daher wenn z. E. die aufgedeckte Karte ein Bube wäre, so muß ich eine Dame, sobald als möglich bis auf die zehn belegen, damit ich den Buben ablegen kann. Alsdann kehre ich die 12te Karte um und verfahre so weiter mit der 11ten, wenn die 12te abgelegt ist, und so geht es bis zu der ersten Karte, so, daß wenn die 2 Spielkarten, die in 3. Reihen auf einander gelegt waren, so abgelegt sind, daß alle acht Damen bis auf die Buben in acht Haufen auf einander liegen, das Spiel gewonnen ist. Daß dieses Spiel sehr schwer ist, wird man leicht einsehn, weil man sich beim Belegen sehr in Acht nehmen muß, da man keine Karte zwischen herausnehmen darf; dieserwegen muß man die 4te Reihe so viel möglich mit den Zehnen und Buben belegen, weil das die letzten Karten sind, die abgelegt werden können. Es versteht sich, daß wenn die 14te Karte der Bube ist, die 10 die letzt abzulegende Karte ist, u. s. f.

Gesellschaftsspiele.

Ballspiel.

Wenn ein eigenes Haus hierzu an einem Orte errichtet ist, so läßt es sich auch nach bestimmten Regeln spielen, allein diese Häuser sind sehr selten, doch ließe sich jeder Saal der 15 Fuß breit und 30 wenigstens lang wäre, dazu gebrauchen. Ein Ball mit Federn wird mit Raquetten, welches an der einen Seite ovale am Stiele aber spitz zulaufende Bügel mit Darmseiten bezogen und also elastisch sind, geschlagen, die geschlagenen Bälle werden von verschiedenen Parthien einander zugeschleudert, und darin grade besteht das Spiel, daß sie nicht zum Erdboden kommen, sondern immer in der Luft bleiben; Oder wenn es auf einem guten elastischen Fußboden ist, gilt es auch, daß der Ball niederfällt, wenn er nur beym Aufspringen wieder in die Höhe getrieben wird. Alle Regeln die man hierüber als Ge-

setze angiebt, sind überflüssig, denn man kann ja selbst bestimmen, was für eine Prämie der bekommt, der den Ball eine gewisse Anzahl Male in die Höhe treibt, oder was der bezahlt, der ihn fallen läßt. Aber auch mit dem unbefiederten Ball giebt es sehr artige Spiele; außer daß man sich angenehm bewegt, wenn 2 Personen sich 2 Bälle zugleich dergestalt zuwerfen, daß sie sich in der Mitte begegnen und jeder einen fängt, hat man besonders ein Spiel, welches man, ich weiß nicht warum, Judenball nennt und wobei man zum Laufen gezwungen ist. Man theilt die Gesellschaft in 2 Partien. Auf jeder Seite müssen wenigstens 3 Personen seyn. Dann wirft einer einen Ball einige Fuß in die Höhe und ein links neben ihm stehender anderer, schlägt ihn mit einem Prischähnlichen Holze dergestalt in die Höhe daß er vorwärts fliegt. Indem geschlagen ist, läuft der dritte nach dem gegenüberstehenden Theil der Gesellschaft, welcher ohngefähr 20 Schritte von der ersten Abtheilung entfernt ist und wieder nach seiner Parthie zurück. Wird er nun unterwegs von einem aus der andern Abtheilung, der den geschlagenen Ball aufgegriffen hat, als wornach so bald der Ball fliegt, alle laufen, mit dem Ball geworfen, so hat die schlagende Parthie verlohren und die andere kommt ans Schlagen. Man setzt vorher fest, was dabei gewonnen werden soll.

Wörterspiel.

Man schreibt eine Anzahl Adjectiva und Substantiva auf weiße Karten, mischt sie und giebt der Gesellschaft davon. Jedes Mitglied muß nun seine Blätter aufgedeckt vor sich legen und eine Geschichte erzählen, worin diese Worte auf eine bemerkbare Art vorzüglich häufig vorkommen. Oder ein Gedicht machen, worin die aufgeschriebenen Worte besonders hervorstechen.

Das Schlüsselsuchen.

Man bindet einen Schlüssel an ein Band, woran eine krumm gebogene Knopfnadel befestigt ist. Dann setzt sich eine Gesellschaft im Kreis und indem der, der suchen soll, in den Kreis tritt, hängt man ihm den Schlüssel hinten an. Nun pfeift, so oft er sich dreht, irgend jemand auf diesem Schlüssel. Der Suchende glaubt ihn nach dem Ton finden zu können und hört doch den Ton so bald er sich umdreht schon wieder bey einem andern, wodurch denn das Spiel lange fortdauern kann.

Frage-und Antwortspiel.

Es können unendlich viele Fragen und Antworten erdacht werden. Man schreibt sie dann auf Kartenblätter, mischt sie unter einander und je bunter sie durch einander kommen, je possierlicher wird es. Hier einige als Beyspiel:

Frage. Hat ihre eigene Blödigkeit oder die Blödigkeit anderer sie nicht oft geärgert?

Antw. Ja was soll man thun, man muß leben und leben lassen. Sie verstehn mich!

Fr. Machen sie bisweilen aus der Noth eine Tugend?

Antw. Nothwehr ist ja erlaubt.

Fr. Könnte ich mich Ihnen wohl bey verschlossenen Thüren anvertraun?

Antw. Auch die Wände haben Ohren.

Wer sie nicht selbst machen will, kann mit Fragen und Antworten gedruckte Karten bekommen. Wer sie selbst macht, kann aber besser dahin sehn, daß Sittlichkeit in ihnen herrsche und niemand beleidigt werde, welches nur zu oft bey Gesellschaftsspielen und manchesmal ganz ohne Willen dessen, der es thut, geschieht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Basse, Gottfried, 1778-1825 [Herausgeber]

Neuestes Gesellschaftsbüchlein für frohe Zirkel enthaltend die besten Lieder ... und die vorzüglichsten Scherz- und Pfänderspiele; nebst einem Anhang der auserlesensten Karten- und andern Kunststücke
Bd.: Zweiter Theil

Quedlinburg 1816

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.L.g.o.33
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712143-4